

625 Jahre Lindenberg

1384 – 2009



Die Geschichte des Pollo-Dorfes



Vorwort

1957 berichtete der „schreibende Eisenbahner“ Ernst Stadtkus von einer Pollo- Reise von Kyritz nach Perleberg:

„Fauchend geht die Fahrt mit schwerer Last weiter. Schnelle Kraftwagen überholen uns auf der Fernverkehrsstraße. Aus einem vollbesetzten Omnibus winken fröhlich lachende Menschen unserem „Pollo“ zu. Die alte und die neue Zeit begegnen sich hier und grüßen einander. Doch soll das Junge niemals vergessen, dass es aus dem Alten geboren wurde.“

Wenn wir im Mai 2009 feierlich den 625. Jahrestag der erstmaligen Erwähnung unseres Heimatortes mit einem großen Fest begehen, geht es genau um diese kluge Aussage des bekannten Prignitzer Pollo- Eisenbahners Ernst Stadtkus. Mit diesem Fest haben wir die Möglichkeit, uns von Generation zu Generation mitzuteilen, was unser Leben bedeutsam und interessant machte. Geschichte ist nicht nur das was schon hunderte von Jahren zurück liegt; auch unsere jüngste Vergangenheit zählt dazu und will dargestellt werden. Wir wollen deshalb mit dieser Broschüre in die Vergangenheit unseres Dorfes zurückblicken, der Schwerpunkt soll aber in der jüngeren Geschichte liegen.

Am Entstehen der Broschüre haben viele Lindenberger mitgewirkt. Sie stellten uns Bilder zur Verfügung, berichteten zur Familiengeschichte, suchten nach Namen von Menschen, die auf alten Fotos abgebildet waren. Und was aufgefallen ist, sobald wir so ein altes Foto in der Hand hatten oder nach der alten Geschichte fragten, kamen wir ins Gespräch, wurde diskutiert, wurde die Auseinandersetzung mit unserer Gegenwart und unserer Vergangenheit geführt. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte hilft uns und unseren Nachfahren, unsere heutige Zeit zu erkennen und zu verstehen, zu verstehen, dass das Junge immer aus dem Alten geboren wurde.

Rainer Knurbien
Ortsvorsteher

C h r o n i k

Lindenberg

1384 - 2009

Inhalt

1.	Von 1384 bis 2009 – eine kleine geschichtliche Wanderung	4
2.	Kirche, Pfarre und Kirchenbau	10
3.	Schule in Lindenberg – ein Kapitel geht zu Ende	13
4.	Das Pollo-Dorf Lindenberg	19
5.	Die Entwicklung der Landwirtschaft in unserem Dorf	24
6.	Handwerk, Gewerbe und Dienstleistung in Lindenberg	28
7.	Die Feuerwehr im Wandel der Zeiten	40
8.	Vereine in Lindenberg	41
9.	Der Abschied von unserem „Pollo“	49

Von 1384 bis 2009 – eine kleine geschichtliche Wanderung

1384 – Das Dorf wird urkundlich das erste Mal mit dem Namen Lintberge erwähnt. Auf der Grundlage des „Codex diplomaticus Brandenburgensis“ schreibt Lieselotte Enders in ihrem Buch „Die Prignitz“ (Verlag Berlin Brandenburg GmbH, Potsdam, 2000, S.245): „Denn 1384 wurden Bürgermeister, Rat und Schöffen zu Perleberg wegen einer Satzung exkommuniziert, die das Kirchenrecht verletzte, kurz danach einige Bürger, die mit einem Gebannten verkehrt hatten. Offenbar strahlten die Vorgänge bis in umliegende Dörfer und Städte aus, denn die Bauern in Krampfer, Viesecke, Neu-Welle, Welle, Lindenberg, und Tüchen (alle östlich von Perleberg) wurden ebenso verwirrt wie alle Bürger in Perleberg, Pritzwalk und Havelberg sowie alle Juden und Geistlichen.“

1427 – Über einen Rittersitz gehört das Dorf zum Gut Schrepkow

1448 bis 1514 – Das Dorf wird wüst, wahrscheinlich durch die Pest. Die Überlebenden fliehen auf den Tüchener Berg und bauen dort das neue Dorf Lindenberg

1540 – ab diesem Jahr ziehen die Bewohner wieder ins Tal. Den Dorfnamen nehmen sie mit. Seit dieser Zeit gibt es auch die Unterscheidung zwischen dem Neuen Felde (der neuen Feldmark) und dem Alten Felde.

1652 – Vier Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg zählt der kurfürstliche Landreiter Samuel Rose in Lindenberg 10 Personen, 6 Hufner, 3 Kossäten. Im Einzelnen waren es:

Jürgen Schulz, alhier bürtig, 60 Jahr
1 Knecht 17 Jahr
Hans Stegemann, unbefreyet, 23 Jahr
hält mit der Mutter die Haushaltung auf
Jochim Wendt, alhier bürtig, 60 Jahr
Barthold Schönemann, aus Plänitz, 80 Jahr
Jochim Wendt, major, alhier bürtig, 30 Jahr
Jochim Hindeborg, alhier bürtig, 30 Jahr
Hans Wendt, senior, alhier bürtig, 60 Jahr
Jochim Wendt senior, alhier bürtig, 70 Jahr
Tewes Wendt, alhier bürtig, 60 Jahr
Alle weder Söhne noch Knechte
Pastor ibidem: Joachimus Siltmannus

1719 – in Lindenberg werden 14 Hufner, 3 Käthner, ein Hirte mit Vieh, ein Schmied, und ein Stellmacher gezählt, insgesamt 45 Hufen.

1760 – gibt es 20 Hufner, 3 Käthner, einen Dorfschäfer, einen Dorfschmied.

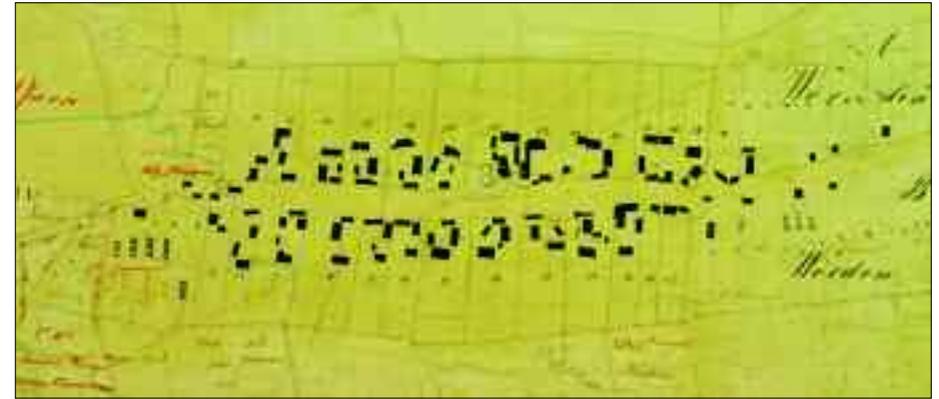
1800 – Lindenberg ist zu dieser Zeit schon ein Dorf mit 239 Personen. Es gibt einen Lehnschulzen, 17 Ganzbauern, 3 Kossäten, 3 Büdner, 10 Einlieger, eine Schmiede, eine Windmühle in Erbpacht, 40 Feuerstellen.

1802 – die 10 Bauern des Gutes Schrepkow in Lindenberg kaufen sich frei von allen Diensten und Präsentationen und der Untertänigkeit und erwerben das Gehöft als Eigentum.

1813 – Christian Dierke (geb. 7.4.1792) und Johann Dietrich Wendt (geb. am 27.11.1786) aus dem Kirchspiel Lindenberg starben für König und Vaterland in den Befreiungskriegen von 1813.

1840 – Auf der Grundlage einer Karte von 1840 von Knauff kopiert.

1842/43 – Plan von dem alten und neuem Felde zu Lindenberg, lassen sich folgende Grundeigentümer in der Gemarkung Lindenberg ermitteln:



Dorfplage Lindenberg – Ausschnitt aus der Karte von 1840

Pfarre	Pfarrer war Wilhelm Gottlieb Woltersdorf
Lehnschulze	Johann Christian Hagenow (heute Haus Arno Genz), das Bronzegrabkreuz ist noch heute auf dem alten Friedhof zu sehen.
Dreihufner	Hans Joachim Legde, Johann Langenberg (heute Haus Frau Kobow)
Zweihufner	Joachim Christian Freitag, Joachim Friedrich Peters, Joachim Christian Schulz (ehemals Erich Meier, Ernst Laqua, heute Dr. I. Frahm) ältestes Wohnhaus von Lindenberg Joachim Dietrich Dierke (ehemals Hannelore Vettin) Andreas Wendt (ehemals Wellenberg, heute Alfred Beer) Johann Christian Wendt Joachim Fick (ehemals Fischer, heute T. Oertel, J. Torney)
11/2 Hufner	Joachim Tralow,
Einhufner	Friedrich Heinrich Bröcker (heute Zahnarztpraxis Dr. I. Frahm und Wohnhaus H. – J. Frahm) Joachim Christian Albert Schreib,
1/4 Hufner	Joachim Heinrich Grabow (heute Paech / Koschel)
Käthner	Joachim Dietrich Bluhm, Christian Kolpin,
Schmiedemeister	Johann Georg Hinke
Mühlenmeister	Johann Christian Lütcke
Postmeister	Ferdinand Voigt
	Geschw. Müller (Rosenbohm, Riebe, heute Serner), Ernst Friedrich Wendt, Johann Melsow, Christoph Erdmann, Heinrich Giese, Joachim Dietrich Müller, Christoph Höpke (Mewes, heute Wiese), Joachim Christian Langenberg

Insgesamt hat Lindenberg 1840 368 Einwohner.

Von den hier aufgeführten Grundeigentümern sind die meisten Familien nicht mehr in Lindenberg nachweisbar. Eine Ausnahme gibt es aber: Von den 1840 genannten Grundeigentümern ist nur noch eine Familie nachweislich mit ihren Nachfahren ansässig. Es handelt sich hier um die Familie Bröcker – jetzt Frahm, die als einzige Familie von 1840 mit Friedrich Bröcker, dessen Sohn August Bröcker, dessen Sohn Johannes Bröcker, dessen Schwiegersohn Hans- Joachim Frahm bis zu dessen Sohn Dr. Ingo Frahm auf dem gleichen Grundstück wohnhaft war beziehungsweise ist. Die Familie hat somit die Höhen und Tiefen der Entwicklung des Ortes erlebt. Der Ein- hufner – Hof des Friedrich Bröcker bewirtschaftete schon damals die Flächen, die dann vom letzten selbständigen Bauern Hans – Joachim Frahm in die LPG Typ I Lin- denberg eingebracht wurden. Über die Generationen wurden weder landwirtschaft- liche Flächen abgegeben noch dazu gewonnen. Allerdings konnte August Bröcker die Hofstelle durch den Erwerb eines großen Feldsteinallgebäudes, erbaut 1870 mit hohem aufgesetztem Heustall beim Verkauf des Nachbarhofes erheblich vergrößern. Diese Gebäude steht noch heute und wurde 1996 von Hans- Joachim Frahm mit einer für die Gegend typischen Biberschwanztondachziegeleindeckung versehen. Eine alte baufällige Scheune wurde 1991 abgerissen, dafür entstand auf dem Grund- stück ein neues Wohnhaus der Familie Dr. Ingo Frahm. Auf dieser Hofstelle gab es wie überall im Dorf ständige Veränderungen, die Bebauung wurde im unterschiedli- chen Maße mit der Zeit dem Nutzungsbedarf angepasst. Heute befindet sich hier die Zahnarztpraxis von Dr. Ingo Frahm.

1860 – gibt es schon vier öffentliche Gebäude: eine Schule, ein Pfarrhaus, ein Bürgermeistersitz und eine Apotheke. Weiter werden 71 Wohnhäu- ser und 78 Wirtschaftsgebäude und eine holländi- sche Getreidemühle gezählt. Die Gemarkung umfasst 3981 Morgen.

1925 – Lindenberg hat 450 Einwohner

2. Mai 1945 – Am Mittwoch dem 2. Mai 1945 mar- schiert die Rote Armee in Lindenberg ein. „Die Russen kommen“, so hieß es damals und die Angst ging um. Sie war ja auch nicht unbegründet, der unmenschliche Krieg zeigte seine Auswirkun- gen. Der 5. Mai wurde zum Schicksalstag für die meisten Lindenerger Einwohner. Friedhelm Mü- ller berichtet: Vor unserem Haus hatten die Russen einen Panzer postiert, dessen Kanone in Richtung Süden zur Elbe zeigte. Die Rote Armee erwartete wohl, dass die Amerikaner über die Elbe noch weiter vormarschieren würden. Ob das der Grund für den Befehl am Samstag den 5. Mai war? Darin hieß es, die Lin- denberger hatten innerhalb von 2 Stunden ihre Häuser zu räumen und das Dorf zu verlassen. Die sowjetischen Soldaten hatten vorher den Ort gründlich durchsucht.



Urgroßeltern August und Hulda Bröcker

Uri, Uri ist F. Müller noch in Erinnerung. Sein Vater wollte dem Soldaten die Uhrzeit sagen, dieser nahm aber die ganze Uhr. Pferde liefen zum Teil frei herum. So hatten Müllers statt zwei nun drei Pferde, die sie vor den Wagen spannten und mit dem Notwendigsten beluden. Im Wagen fand auch die Bäckerfrau Emmy Eichner Platz, die ihren 6 Tage alten Sohn Günter in einem Brötchenkorb bei sich hatte. Über den Acker ging es in Richtung Tüchen wo 45 Lindenerger für 5 Wochen ihre Unterkunft fanden. Am 8. und 9. Juni konnten die Lindenerger Weitestgehends unbeschadet wieder in ihre Häuser zurückkehren.

1946 – Nach Ende des Krieges steigt die Einwohnerzahl durch den Zustrom von Flüchtlingen auf 742 an. In der Gemeinde werden im Zuge der Bodenreform 288,15 ha enteignet und verteilt auf zwei Neubauern mit 11,99 ha, 21 Neubauern mit insgesamt 271,37 ha und drei Hofbauern mit 0,76ha. Das restliche Land wird an die Gemeinde und die Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe verteilt.

1974 – die Gemeinde Lindenberg hat 430 Einwohner

1989/1990 – die Zeit der Wende - auch für die Gemeinde Lindenberg. Seit 1945 gab es in Lindenberg folgende Bürgermeister:

Wilhelm Gragert 1945 bis 46

Albert Reinke 1946

Herr Vollmer LDPD- war nur kurze Zeit Bürgermeister (wurde bei Wahlen stärkste Partei in Lindenberg), danach Heinz Polzin LDPD, für kurze Zeit

Herr Sawallisch SED, wurde vom Kreis nach Lindenberg delegiert.

Robert Reinke 50er Jahre

Ernst Jonasson 1959 bis 1962

Karl Laube 1962 bis 1972

Erich Kipp 1972 bis 1984

Lutz Heine 1984 bis 1987

Ingolf Kreth 1987 bis 1989

Wolfgang Grimm als stellvertretender Bürgermeister hat die Geschäfte des Bür- germeisters weitergeführt.

Detlef Albrecht 1990 bis 1998

Friedhelm Müller 1998 bis 2009

Rainer Knurbien ab 2008 Ortsvorsteher

Gedanken eines Bürgermeisters zur Wendezeit:

1990 bis 1998: Aus meiner Sicht! Detlef Albrecht

Lindenberg im Herbst 1989 – ein ländlich ruhiges Dorf mit zirka 380 Einwohnern und Vollbeschäftigung. Lindenberg war das Zentrum für alle umliegenden Dörfer wie Vettin, Kehrberg, Reckenthin, Tüchen, Garz, Hoppenrade, Krams und Kunow. Geprägt haben Lindenberg die große Schule, Handwerksbetriebe, Verkaufseinrich- tungen (Konsum und BHG), zwei Gaststätten, Bäckerei, Landwirtschaft (LPG), Kin- dergarten, Kinderkrippe und Friseur und die Arztpraxen (Allgemein- und Zahnarzt). Nicht zu vergessen sind die Sparkasse, Raiffeisenbank und auch die Apotheke. Diese wirtschaftliche Ballung gab Zusammenhalt, Information und auch Zufriedenheit. Der November 1989 war für alle ein Aufbruch in eine neue Zeit. Aber die Ernüchte-

zung nach dem Mauerfall, mit der neuen Situation politisch und wirtschaftlich fertig zu werden, kam bald. In der Gemeinde und in der Landwirtschaft griffen jetzt andere Mechanismen und Gesetze. Unser damaliger Bürgermeister, Herr Kreth, ging still und heimlich gleich nach dem Mauerfall in den Westen. Der stellvertretende Bürgermeister, Herr Wolfgang Grimm, hatte nun alle Hände voll zu tun, um mit der neuen Situation klar zu kommen. Er konnte jede Unterstützung gebrauchen, denn plötzlich waren wieder Eigentum und Kapital gefragt. Jeder war bestrebt, sein Eigentum (Haus, Hof, Grund und Boden) abzusichern. Eigenheimerbauer hatten ja nur ein Nutzungsrecht für das Grundstück. Familien mussten ihr Wohnrecht sichern in Häusern von Bürgern, die in die BRD übersiedelt waren. Die Landwirtschaft musste sich mit den Alteigentümern auseinandersetzen. Die Gesetze der damaligen neu gewählten Volkskammer und der DDR- Regierung mussten schnellstens notariell umgesetzt werden, oft nur mit Rechtsstreit unter Schlichtung und Prüfung durch das Amt für offene Vermögensfragen. In unserer Gemeinde änderte sich wirtschaftlich 1990/91 nicht viel. In einer Versammlung der alten Gemeindevertretung wurde ich zum ehrenamtlichen Bürgermeister gewählt und 1994 wiedergewählt. Mit dem Inkrafttreten des Einigungsvertrages begann die Arbeit im Gemeindebüro, alle Gesetze und Förderrichtlinien zu studieren und umzusetzen. Auch private Grundstücksbesitzer konnten im Zuge der Dorferneuerung Förderanträge zur Verbesserung ihrer Wohnbedingungen stellen. Bei dieser Antragsflut hatte ich sehr große Hilfe durch die Gemeinsekretärinnen Franka Schulz, Marianne Laqua und Birgit Schulze, die alle Anträge sorgfältig prüften und ausfüllten. Um für unsere Gemeinde Fördermittel zur Dorferneuerung zu beantragen, benötigten wir einen Flächennutzungsplan oder ein Ortgestaltungs-konzept mit Text und Zeichnung und Eigenkapitalanteil. Um diese zeitaufwendige und umfangreiche Arbeit fertig zu stellen, mussten viele Informationen eingeholt werden. Durch meine leitende landwirtschaftliche Tätigkeit hatte ich gute Kontakte zum Amt für Agrarordnung in Neuruppin, die ich so auch für die Gemeinde nutzen konnte. Außerdem kam uns zu Gute, dass



Simon Henze, Gabriele Hermann und Heike Thöne

sich Studenten der Universität Hamburg bewarben, Ihre Diplomarbeit über die ländliche Entwicklung in unserer Gemeinde zu schreiben. Für die Gemeinde war das ein Glücksfall. Durch ihre Arbeit, die zwei Jahre mit Unterbrechungen dauerte, konnten wir folgende Förderanträge zur Dorferneuerung stellen und die Baumaßnahmen als erste im Kreis beginnen.

Objekt	Jahr	Anlieger	Gemeinde	Fördermittel	Kosten ges.
Gehwegbau, Oberleitungen, 40 Linden	1991/92		141900	194700	336600
Kunower Weg, Dorfstraße 1.BA	1996	35400	72000	134200	241600
Dorfstraße 2. BA	1997/98	61540	93880	374580	530000
Brünkend. Weg 3.BA	1998	55938	26645	104420	187000
Straßenbeleuchtung	1997	21890	24000	96110	142000
Turnhalle	1998		12300	49100	61400
Alte Schule	1998/01		30400	121500	151900
Wohnhäuser, Fenster, Heizung	1992/97		100000	56000	196000
Kreisstraße Friedhof Garzer Straße	1997/98		113700	540000	653700

Die Gemeinde verfügte über eine sehr gute finanzielle Haushaltslage, weil alle sich bietenden Fördertöpfe beantragt wurden. Alle Finanzierungen der Gemeindeanteile wurden ohne Kreditinanspruchnahme aus eigenen Mitteln getätigt. Die Studenten befassten sich in ihrer Arbeit auch mit der Weiterentwicklung der Gemeinde bis zum Jahr 2010:

- *Wohnungsbau in zweiter Reihe*
- *Gewerbepark – Gewerbeansiedlung*
- *Bepflanzung der Feldwege mit Obstbäumen*

Nun begannen die Informationen und Diskussionen mit den Anliegern, um die Baumaßnahmen zu beginnen. In zahlreichen Einwohnerversammlungen wurden die Bauzeit und Durchführung besprochen und erläutert.

Schwerpunkt der Diskussionen waren der Anliegerbeitrag, die Verkehrseinschränkungen und die Hofeinfahrten. Die Anliegerbeiträge lagen zwischen 1,- und 3,- DM/Quadratmeter Grundstücksfläche (sehr gering). In der Zwischenzeit wurden in Lindenberg fünf neue Häuser gebaut, sowie auch die neue Raiffeisenbank. Trotz des baulichen Fortschritts kamen nun auch Rückschläge (die Perspektivlosigkeit im Beruf, Arbeitslosigkeit, die



Bauarbeiten im Kreuzungsbereich am Bahnhof 1998

Jugend wanderte ab, weniger Geburten usw.). Das Ergebnis war, dass sich die Schülerzahl reduzierte, der Kindergarten und die Kindergrappe wurden geschlossen. Durch AB-Maßnahmen konnten wir ja viele Arbeitslose noch über einen längeren Zeitraum beschäftigen. Es waren in der Gemeinde insgesamt 12 Männer und 7 Frauen, die in der Altenpflege, Altlastenbeseitigung, Friedhofgestaltung und zur Renovierung von Gemeindeformen tätig waren. Mit der Durchsetzung der Gebietsreform der Landesregierung zur Ämterbildung und der Eingemeindung hat Lindenberg seine Selbständigkeit verloren.

Erläuterungen:

Hüfner	Bauer mit Hufen (1HF= 30-60 Mg)
Kossät	Besitzer einer Kate mit bis zu 1Hf, Kleinbauer
Vollbauer	auch Zweihüfner genannt
Büdner	kleiner Grundbesitz, Tagelöhner
Einlieger	nicht ansässig, landw. Arbeiter, Mietmann, Pächter
Käthner	Besitz einer Kate, kleiner Acker und Gespann
1 Hufe (Hf)	= 30-60 Morgen, später einheitlich 30 Morgen (Mg)
1 Morgen	=180 Quadrat Ruten
1 Rute	=3,77m

Kirche, Pfarre und Kirchenbau

Der Standort der Kirche ist damals wie heute direkt an der Dorfstraße im Zentrum des Dorfes. Die Entstehungszeit des Bauwerks ist das späte Mittelalter. Mönche hatten im 13. und 14. Jahrhundert aus quadratischen Feldsteinen eine Zufluchtkirche, eine so genannte Wehrkirche, erbaut. Der Erhaltungszustand des Gebäudes ist sehr gut. Im Inneren findet der Besucher einen mittelgroßen Feldsteinsaal mit grauem Ostschluss und gleichbreiter westlicher Turmanlage. Der eigentliche Eingang befand sich in früheren Zeiten auf der Nordseite. Die Kirche erfuhr gegen 1830 eine größere Erneuerung, dabei wurden die Fenster erweitert und in flachen Stichbogen geschlossen. Auf den Langseiten befinden sich drei Fenster auf der Westseite und auf der Ostseite zwei. Das Gebäude hat ein einfaches Satteldach.

Der Turm wurde ebenfalls aus Feldsteinen erbaut, er hat Backsteinkanten und ein Walmdach mit niedrigen Dachbreiten. Die Westtür ist ganz schlicht in verputztem Backstein / Feldstein mit Stichbogen ausgebildet. Die Schallöffnungen aus Backstein sind spitzbogig, zu je zwei unter einem Spitzbogen gekuppelt. Die Glockenstube wurde erst im 15. Jahrhundert erbaut. Es gibt zwei Glocken, eine Eisen- und eine Messingglocke. Im Jahre 1645 wurde dem Prediger Joachim Sietmann, der zu dieser Zeit Pfarrer von Lindenberg



Tor zur Kirche

war, auch die Pfarrverwaltung von Kehrberg und Vettin übertragen. Nach der Vereinigung der drei Orte wurden der Pfarrstelle Lindenberg 2 Hufen Land nebst Wiesen und Hütung, in Vettin 2 Hufen Acker mit Wiesen und Hütung sowie in Kehrberg 1 Hufe Acker mit Zubehör übergeben. Diese Ländereien nutzte der Pfarrer, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Sehr auffällig ist auch das Hofort zum Pfarrhof. Es handelt sich hier um eine überdachte hölzerne Durchfahrt mit seitlichem Fußgängerschluß aus dem 17./18. Jahrhundert. Die ursprünglich aus Niedersachsen stammende Toreinfahrt wurde einem Bauern aus Krams abgekauft. 1990 wurde es restauriert. An der östlichen Außenwand stehen 5 Grabsteine aus dem 18. Jahrhundert, welche um 1960 aus dem Altarraum genommen wurden. Zur gleichen Zeit wurde der Eingang von vorn an das Westende verlegt. Im Vorraum entstand ein Raum mit Gedenktafeln, auf denen alle in den beiden Weltkriegen gefallenen Soldaten des Ortes verzeichnet sind. In diesem Zeitraum bekommt die Kirche außerdem einen neuen Blockaltar und zwei neue Kirchenfenster. Die Uhr wurde repariert und das Läutewerk elektrifiziert. Ebenfalls wurden in dieser Zeit neue Bänke eingebaut, der Taufstein, bestehend aus einem Sandsteinblock, und der rote Teppich angeschafft und die Kirche insgesamt renoviert. Im Außenbereich wurde der Weg gepflastert,



Der Kirchenchor von Lindenberg von links: Hulda Laubenstein, Frau Brummack, Rita Nitschke, Grete Puhle, Ingrid Krieg, Frau Nickel, Liesbeth Maas, Hertha Köhler, Liesbeth Hurthe, Helene Meier, Frau Willke, Therese Richter



Blick in den Innenraum der Kirche

der Untergrund der die Kirche umgebenden Mauer für den neu aufgesetzten Zaun ausgebessert das Areal mit Koniferen und Büschen bepflanzte. In dieser sehr aktiven Zeit gab es ein reges Kirchenleben mit Christenlehre und Junger Gemeinde und Kirchenchor. Schon seit 1884 besitzt die Lindenerger Kirche eine Orgel. Bekannte Mitglieder des Kirchenrates und Beirates waren: Herr Lamprecht, Herr Kukasch, Herr Block, Herr Granzow, der alte Herr Herrmann, Herr Grimm, Herr Knakrügge, Herr Friedhelm Müller, Herr Gerhard Herrmann und Herr Eckhard Kiekbach. Die Mitglieder des derzeitigen Gemeindeformenrates sind Bärbel Thiedemann, Viola Krutzki, Marlies Schulze und Marita Bluhm. In den vergangenen 400 Jahren war die Pfarrstelle von Lindenberg, bis auf wenige Jahre, immer besetzt. Das zeugt auch von der Bedeutung unseres Ortes für die Umgebung.

Die folgenden Namen sind in alten Kirchenbüchern zu finden :

1590 bis 1636	Joachim Vehlekuh,(starb mit über 100 Jahren)
1645	Benediktus Scharstedt
1645 bis 1698	Jochim Sietmann
1698 bis 1712	Johann Sigismund Dierberg, starb an Schwindsucht
1712 bis 1734	Christian Mittelstädt
1734 bis 1770	Johann Albrecht König
1770 bis 1797	Joachim Heinrich König I (Sohn des Johann Albrecht)
1797 bis 1831	Joachim Heinrich König II (Sohn des Joachim Heinrich)
1831 bis 1835	Johann Wilhelm Ferdinand Schindler, ging nach Wittstock
1835 bis 1839	Georg Christian Friedrich Protz
1840 bis 1856	Wilhelm Gottlieb Woltersdorf
1857 bis 1889	Otto Wilhelm Lang
1905	Heinrich von Lattorf
1906 bis 1929	Georg Eduard Langhoff
1930 bis 1932	Pfarrer Schubert
1933 bis 1959	August Eduard Wilhelm Mascher
1960 bis 1961	Dr. Opitz
1961 bis 1995	Heinz Günter Nitschke
1995 bis 1997	Christian Thomas
1997 bis 2008	Pfarrer Altendorf

Im Jahr 2009 soll das Pfarrhaus modernisiert werden, und unser aller Wunsch ist es, dass die Pfarrstelle im Jahr 2010 neu besetzt wird. Denn Kirche und Pfarrer gehören nun einmal zu einem Dorf wie unserem dazu.



Ganz links der langjährige Pfarrer August Mascher bei der diamantenen Hochzeit des Ehepaares Reineke (Urgroßeltern von Frau Krutzki) in Vettin.

Schule in Lindenberg – ein Kapitel geht zu Ende

Eine erste Erwähnung zur Schule in Lindenberg gibt es aus dem Jahre 1600. Bei einer Kirchenvisitation wurde festgehalten: „Weil der Kirchendiener in Lindenberg nicht schreiben noch lesen konnte, sollten Patron und leutte einen tüchtigen Küster annehmen, ihm ein Haus bauen und Unterhalt geben, damit er Schule halten kann.“ Der Küster, der in Lindenberg in jener Zeit „Schule halten“ sollte, hieß Chim Wittenberg. Ob wirklich ein besserer gefunden wurde und die Weisung durch den Patron umgesetzt wurde, ist aus den Unterlagen nicht ersichtlich. Um das Schulwesen auf dem flachen Lande machte sich



Klassenfoto der 3. Klasse aus dem Jahre 1951 mit dem Schulleiter Willi Mauthé und der Klassenlehrerin Fräulein Kunkel .Zu sehen sind unter anderem: 1. Reihe: Renate Reibe (2. v. r.), Renate Feldhahn (4.v. r.), Waltraud Klein (5.v.r.), 2. Reihe: Marlies Mauthé (3.v.r.), 3. Reihe: Gerd Hannemann (3.v.r.), Rosi Müßigbrodt (6.v.r.), Werner Heinrich (1.v.l.), 4. Reihe: Klaus Mauthé (1.v.l.), Günter Korff (2.v.l.)

auch der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. Gedanken. 1717 formulierte der Preußenkönig: „An Orten, wo es Schulen gab, sollten die Eltern ihre Kinder gegen zwei Dreier wöchentliches Schulgeld im Winter täglich und im Sommer wenigstens ein- bis zweimal in der Woche zur Schule schicken. Falls aber die Eltern das Geld nicht hätten, sollten die zwei Dreier aus der Armenkasse des Ortes bezahlt werden.“ Eine gute schulische Ausbildung auf dem Lande gab es damit aber auch noch nicht. Die Regel waren unausgebildete Lehrer, marode Schulgebäude, Schulzimmer ohne Bänke und Unterrichtsmaterialien für die Schüler.



Ehemalige Schule, heute Gemeindehaus; der Klassenraum der einklassigen Volksschule befand sich 1907 auf der linken Seite

Die Bauern waren oft nicht bereit, Geld für die Bildung ihrer Kinder auszugeben. Im 19. Jahrhundert verbesserte sich die Situation mit den preußischen Reformen und der einsetzenden Industrialisierung allmählich. Auf den Dörfern der Prignitz dauerten Veränderungen aber immer etwas länger. Es existieren aus dieser Zeit jedoch noch schriftliche Unterlagen, die uns Aufschluss über die Schulentwicklung in Lindenberg geben. 1860 finden wir die Aussage, dass in Lindenberg schon vier öffentliche Gebäude genannt

werden, darunter auch ein Schulgebäude. Im Jahre 1906 traf ein Brief der Königlichen Regierung an Herrn Pastor Langhoff, Hohehrwürden in Lindenberg, ein. Darin stand: „Aufgrund des Gesetzes vom 11. März 1872 wird Ihnen die Oberschulaufsicht über die Schulen in Lindenberg, Kehrberg, Krams und Vettin übertragen.“ In einem Protokoll vom 14. 11.1907 über die Besichtigung der einklassigen Volksschule in Lindenberg durch den Kreisarzt Dr. Wilhelm erfahren wir viel Wissenswertes über den Schulstandort am Anfang des 20. Jahrhunderts, zur Blütezeit des Kaiserreichs in Deutschland. Das Schulgebäude befand sich in der Mitte des Dorfes, zwischen einem Bauerngehöft und einem Gasthof. Seine Länge betrug 17,80m, die Tiefe 11,10m und es befand sich in einem guten Zustand. Neben einem Klassenraum mit einer Länge von 8,50m, einer Breite von 6,25m und einer Höhe von 3,20m mit insgesamt 6 Fenstern und einem Ofen, befand sich in dem Gebäude auch eine Lehrerwohnung im guten Zustand. Die Zimmer wurden durch eine Frau möglichst zweimal wöchentlich ausgefegt und in den Ferien gründlich gereinigt. In dem Schulzimmer wurden durch einen Lehrer insgesamt 59 Schüler unterrichtet. Die Reinlichkeit der Kleider und der allgemeine Ernährungszustand der Schüler wurden vom Kreisarzt als „gut“ eingeschätzt. Am Tag der Besichtigung fehlte kein Schüler. Niemand war krank, ein Schüler jedoch kurzsichtig und einer schwerhörig. Diese einklassige Volksschule in Lindenberg hatte Bestand bis zum Ende des zweiten Weltkrieges. Das Gebäude beherbergte bis Ende der sechziger Jahre neben Klassenräumen auch die Lehrerwohnung und wurde nach einem Umbau bis 1991 als Schule genutzt. Nach dem 2. Weltkrieg veränderte sich auch das Schulwesen im Osten Deutschlands. Neulehrer wurden im Schnellverfahren ausgebildet, der Unterricht wurde wieder organisiert. Lehrer in dieser Anfangszeit waren unter anderem Herr Mauthe und Fräulein Kunkel, Herr Münster, Herr Kernchen, Frau Dallmann Herr Bast, Frau Britting, Frau Jahn, Frau Tietge u.a., die auch in den Nachbardörfern unterrichteten. Die Jungen und Mädchen wurden zunächst im alten Schulgebäude unterrichtet. Schon um 1950 wurde die Situation in Lindenberg prekär. Mit Herausbildung der Zentralschule Lindenberg im Zeitraum von 1950 bis 1956 für Schüler der Klassen 5 bis 8 aus Lindenberg und den 7 Nachbardörfern - Kehrberg, Vettin, Garz, Hoppenrade, Tüchen, Reckenthin, Klenzenhof - reichte der Schulraum in der alten Schule nicht mehr aus. Bis 1960 bewegten sich die Schülerzahlen zwischen 135 bis 150. In der alten Schule waren 4 Klassen untergebracht, Sportunterricht wurde im Gaststätten-saal Lamprecht und auch im Saal der Gaststätte Kiekbach durchgeführt. Daran erinnern noch immer die ins Parkett eingelassenen Reck-Halterungen. Zwei Klassen wurden in gegenüberliegenden Bauernhäusern untergebracht. Schon damals sollte eine neue Schule gebaut werden.



Eines der Bauernhäuser in dem Schüler unterrichtet wurden und sich bis 1989 die Schulspeisung befand

Es wurde keine neue Schule gebaut, sondern eine Holzbaracke aus Pritzwalk nach Lindenberg verlagert. Sie hatte damals bereits 10 Jahre neben der Adler-Apotheke in Pritzwalk gestanden. In Lindenberg wurde sie am Dorfeingang an der aus Tüchen kommenden Straße wieder aufgebaut. Die Schülerzahl von 1960 bis 1966 war von 150 auf 230 Schüler angestiegen, die bis zur achten Klasse unterrichtet wurden. Neu dazugekommen waren die Mesendorfer und Eggersdorfer Schüler. Auch für Sie war zwar der notwendige Raum vorhanden, doch die Baracke war ein Provisorium und damit auch ein stetes Ärgernis. Fenster und Türen waren so undicht, dass trotz guter Ofenheizung die Temperatur an kalten Tagen über 10 Grad nicht hinausging. Im Sommer an heißen Tagen dagegen wurde die Temperatur fast unerträglich. Durch die Fertigstellung eines Erweiterungsbaus im Jahre 1966 mit Werkraum, einem Fachraum und einem Sportraum verbesserte sich die Lernsituation ein wenig. Um die 10. Klasse zu absolvieren, fuhren die Schüler nach der achten Klasse nach Blumenthal und Meyenburg zur Schule. Die Erweiterte Oberschule befand sich in Pritzwalk. Ab 1968 wurde auch Lindenberg zur zehnklassigen Allgemeinbildenden Polytechnischen Oberschule ausgebaut. 18 jungen und Mädchen legten 1970 hier erstmals ihre Prüfungen ab. Stellvertretend für alle Schülerinnen und Schüler dieser Schule seien sie hier genannt: Veronika Doßtig, Monika Kersten, Karin Kuhnert, Ilona Lüdtkke, Angelika Neubauer, Edeltraud Paech, Karin Pletz, Eleonore Schneider, Ute Siekierski, Gundula Theidig, Cornelia Thrun, Renate Wiese, Hartmut Buschke, Fritz Lemm, Bernd Müller, Roland Piest, Dietmar Thiel und Reinhard Wilhelm. Mit der Entwicklung zur zehnklassigen Schule wurde auch



Schuldirektor E. Schwarzmann mit Lehrern vor der alten Schulbaracke

der Bedarf an Lehrern größer. In den Jahren von 1970 bis 1991 unterrichteten insgesamt 45 Lehrer die Schüler. Die größte Anzahl der Schüler lernte im Schuljahr 1973/74 mit 361 Schülern an unserer Schule. Erst am 2. März 1974 wurde dann endlich ein neues Schulgebäude in Lindenberg an der Straße nach Vettin eingeweiht. Besonders verdient gemacht hatte sich der Schulleiter Eduard Schwarzmann, der jahrelang für die Verbesserung der Lern- und Arbeitsbedingungen gekämpft



T. Neumann, C. Klett und R. Krüger, die späteren Absolventen der letzten 10. Klasse vor der neuen Schule

hatte. Dennoch waren die Bedingungen noch nicht optimal. Für den Sport im Winter stand nur ein Raum von 60 Quadratmetern zur Verfügung und die Schulspeisung befand sich noch immer in einem sehr alten Bauernhaus. Am 3. März 1983 wurde dann nach jahrelangen Bemühen eine neue Turnhalle in Betrieb genommen und ein Jahr vor der Wende, im Dezember 1988, auch endlich eine neue Schülerspeisung.

Als Schulleiter der sich herausbildenden Zentralschule wirkte in den 50er Jahren Herr Willi Mauthe. 1960 wurde Herr Eduard Schwarzmann als Direktor eingesetzt.

Er erinnerte sich nur ungern daran zurück, dass zu seiner Zeit eine scharfe Auseinandersetzung um die Durchführung von Jugendweihe bzw. Konfirmation geführt wurde. So ist in der Schulanalyse von 1964/65 zu lesen, dass bei der Klasse 8b eine parteiliche Haltung der Klasse zum Ausdruck kommt, da 17 von 20 Schülern an der Jugendweihe teilnehmen. In der 8a war das völlig anders, denn hier nahm nur ein Schüler von 16 an der Jugendweihe teil. Das führte zu der Schlussfolgerung, dass die politisch ideologische Arbeit des gesamten Lehrerkollegiums noch nicht die gewünschten Auswirkungen zeigt. Zur 8a wurde aber auch geschrieben: „Sonst zeigt sich aber die Klasse sehr artig“. Der Partei- und Staatsführung ging es darum, den Einfluss der Kirche zurückzudrängen. Wer nicht an der Jugendweihe teilnahm, konnte Probleme bei seiner weiteren schulischen Entwicklung bekommen, d.h. Ablehnung der Zulassung zur EOS, mit Auswirkungen auf die spätere berufliche Entwicklung. Ab 1976 wurde dann Rainer Knurbien zum Schuldirektor berufen und übte diese Funktion, mit einer Unterbrechung von 1986 bis 1988, in dieser Zeit war Bruno Kernchen Direktor der Schule, bis zu seiner Abberufung 1991 aus. Die Zeit der Wende im November 1989 wurde



Die 8. Klasse des Jahrgangs 1969 bei der Jugendweihefeier. 81 Prozent der Schüler dieses Jahrgangs haben die Jugendweihe erhalten



Die Neue Schulspeisung und Turnhalle 1990

von nahezu allen Menschen sehr intensiv erlebt. Eine Delegation der Schule mit Rainer Knurbien, Elisabeth Isenberg, Siegfried . Bismark und Christina Heine besuchte Anfang November 1989 die Partnerschule in Weißrussland. Dort wurden sie mit großer Herzlichkeit empfangen, waren aber von Nachrichten über die Ereignisse in der Heimat nahezu vollständig isoliert. Als ihr

Zug am 10. 11. 89 auf dem Ostbahnhof in Berlin ankam, empfing die Delegation eine riesige Menschenmenge. Die Grenze nach Westberlin war tatsächlich auf. Rainer Knurbien erinnert sich: „Menschen die unsere Reisetaschen sahen, fragten: 'Na, wie war es drüben?'. Wir entgegneten: „Es hat uns gefallen“. Wieder in Lindenberg fand ich keine Ruhe. Nach intensivem Lesen der Zeitungen der Vorwoche in der Nacht zum Samstag fasste ich den Entschluss, die Schüler mit den Bussen wieder nach Hause fahren zu lassen.

Das war der erste schulfreie Samstag in Lindenberg. Im Aushang dazu stand am Montag zu lesen: „Ich ließ mich von meinen Erkenntnissen aus dem Unterricht leiten, wo insbesondere unsere großen Schüler den Wunsch des Kennenlernens unseres westlichen Nachbarn zum Ausdruck brachten. Gleichzeitig wollte ich meine



Reinigungskräfte, Schulspeisungskräfte, Schulsekretärin, Hausmeister und Schuldirektor Mitte der 70er Jahre: von links: Frau Schwarzmann, Frau Polack, Frau Zimmermann, Herr Geffe, Frau Heinrich, Frau Metzker, Fräulein Trappiel, Frau Reinke, Frau Reibe, R. Knurbien

Unterstützung für die neuen Reiseregelungen mit dieser Maßnahme öffentlich demonstrieren.“ Viele unserer Schüler gehörten zu den Menschen, die an diesem Tag das erste Mal in ihrem Leben die zuvor schier undurchlässige Grenze in den Westen überquerten. Mit den Kollegen diskutierten wir an diesem Vormittag, wie wir uns als Kollegium mit den Problemen der Zeit auseinandersetzen wollten. Die Zusammenarbeit mit der FDJ- und Pionierorganisation in der Schule, das Prinzip der Freiwilligkeit beim Eintritt in Organisationen, die 5- Tage- Arbeitswoche, notwendige Veränderung in den Lehrplänen u.a. waren Themen.“ Nachdem von Seiten des Kreises alles so weiterlief, als ob es keinen 9. November gegeben hätte, wollte sich wenigstens die Lindenberger Schulleitung den Veränderungen der Zeit stellen. Sie stellte die Vertrauensfrage im Kollegium. In einer geheimen Abstimmung wurde ihr das Vertrauen der Lehrer im Februar 1990 ausgesprochen. Nun begann die Schulleitung Gespräche mit der Nachbarschule in Kunow zu führen, um durch die Zusammenlegung beider Einzugsbereiche den Weiterbestand beider Schulen zu sichern.

Im Schuljahr 1991 legten die Schüler der 10. Klasse I. Brehme, K. Brunsch, D. Dahl, D. Franke, A. Franke, D. Granzow, A. Krüger, B. Pelz, S. Wrede, K. Brunsch, C. Klett, R. Krüger, M. Meier, M. Meyer und T. Neumann ihre Prüfungen ab und waren die



Einschulung von 16 Kindern 1983, Klassenlehrerin Renate Knurbien

letzten Absolventen der Schule. Ab September 1991 wurden dann die Schüler der 7. bis 10. Klassen beider Schulen in Kunow unterrichtet und die Grundschüler der 1. bis 6. Klassen in Lindenberg.

Plötzlich kamen nun die Kinder aus Döllen, Schrepkow, Groß Welle, Krams und Kunow jeden Tag hierher zum Unterricht. Und mit ihnen Lehrerinnen wie Frau Schutz, Frau Bork und Frau Pankow. Von Klasse 1 bis 6 gab es nun Parallelklassen. Die Kinder und die Dörfer dieser Region rückten wieder mehr zusammen. Unter der Leitung von Christina Heine konnte die Grundschule 2001 als zweite Schule in der Prignitz den Status „Kleine Grundschule“ erhalten. Das bedeutete jahrgangsübergreifendes Lernen. Hier in Lindenberg konnten dabei gute Ergebnisse erzielt werden. Die Schüler lernten in kleinen Gruppen, helfen sich gegenseitig. Besonders wird von Schülern, Eltern und Lehrern das positive soziale Miteinander an der Schule hervorgehoben. Aber diese Ära geht nun zu Ende. Der starke Geburtenrückgang der Nach-Wendezeit und die Veränderung des Einzugsbereiches der Grundschule durch neue Ämter- und Gemeindegrenzen ließen die Schülerzahlen immer weiter sinken. Zum Ende dieses Schuljahres 2008/2009, im 625. Jahr des Bestehens von Lindenberg, endet nun die Ära der Schule in Lindenberg- nach Hunderten von Jahren. Wir sollten das Ende aber nicht als endgültig betrachten. Denken wir an den „Pollo“. Auch für ihn wurde schon einmal das Ende eingeläutet. Vielleicht werden eines Tages doch wieder Klingelzeichen und Schulhoflärm und lautes Kinderlachen ertönen.



Das Kollegium der Schule Lindenberg zum Abschluss des Schuljahres 1990/ 1991: von links, hintere Reihe: Inge Grün, Monika Marth, Erika Schmidt Rainer Knurbien, Elisabeth Isenberg, Heidi Schieber, Armin Schieber, Renate Knurbien, Ilona Granzow, Birgit Krämer, Christina Heine, vordere Reihe: Irene Bünger, Heidrun Brade, Erika Knakrügge, Veronika Brade, Dörte Rettig, Frau Heinrich, Silvia Bismark

Das Pollo-Dorf Lindenberg

„Kurz vor dem Bahnhof Lindenberg hält plötzlich unser Zug. Wir schauen aus dem Fenster und sehen, daß das Einfahrtssignal auf Halt steht. Wieso steht denn hier ein Einfahrtssignal willst Du wissen? Ja das ist hier erforderlich, denn Lindenberg ist, wie mein Freund Bernhard behauptet, der Mittelpunkt der Erde, aber das ist wohl etwas übertrieben. Doch der Mittelpunkt der Pollo-Bahn ist Lindenberg auf jeden Fall. Hier kreuzen sich die beiden Linien Kyritz–Perleberg und Pritzwalk–Glöwen.“ So schrieb Ernst Stadtkus 1957 über eine Reise durch die Prignitz mit der Kleinbahn.

Bauherren der Schmalspurbahnen waren die Kreise Ost- und Westprignitz. Am 15. Oktober 1897 wurde die Verbin-



Ein Dampfzug bei der Einfahrt aus Richtung Vettin nach Lindenberg

dung zwischen Perleberg und Kyritz in Betrieb genommen. Schon bei dieser Eröffnungsfahrt soll die Bahn ihren Spitznamen „Pollo“ erhalten haben. An diesem Tag hatten sich zahlreiche Bewohner des Dorfes Dannenwalde zur Begrüßung des Zuges auf dem neuen Bahnhof eingefunden. Als die Lok laut fauchend und schnaufend aus Kyritz kommend in den Bahnhof einfuhr, soll sich der Hund des Försters losgerissen haben und dem Zug laut bellend entgegengelaufen sein. Der Förster und auch die Schulkinder des Ortes, die sich Sorgen um den Hund machten, riefen ihn lautstark zurück: „Pollo, Pollo!“. Da soll der Landrat der Ostprignitz zu seinem Kollegen aus der Westprignitz gesagt haben, die als Ehrengäste im Zug mitfahren: „Hören Sie nur, Herr Kollege, da hat unsere Bahn schon einen Namen bekommen.“ Der Wahrheitsgehalt dieser kleinen Geschichte lässt sich heute nicht mehr genau überprüfen. Da es aber in Dannenwalde damals einen Förster gab und der sicherlich auch einen Hund hatte, gehen wir einfach davon aus, dass sich die Namensgebung so zugetragen haben könnte.

Bis 1912 war das insgesamt 101 Kilometer lange Schienennetz der Ost und Westprignitzer Kreiskleinbahnen fertig gestellt. Im Laufe der Jahre gab es einen durchaus beachtenswerten Güter- und Personenverkehr beim Pollo. Viele Einwohner aus Lindenberg und der Region fanden Arbeit bei der Bahn. Bis zum 1. Januar 1965 arbeitete zum Beispiel Bernhard Bluhm aus Lindenberg fast 50 Jahre beim Pollo als Gleisbauer und Streckenmeister. In dieser Zeit, so schreibt sein Eisenbahnkollege Stadtkus, hat er seiner Bahn in stetiger Einsatzbereitschaft die Berufstreue gehalten. Seine Verbundenheit mit den Eisenbahngleisen, an denen er jahraus jahrein arbeitete, und deren Erhaltung und Betriebssicherheit seine stete Sorge galt, kommt am besten in seinen eigenen Worten zum Ausdruck. Oftmals, wenn er über unsere gemeinsame Arbeit sprach, so Stadtkus in seinem Artikel „Ein Blumenstrauß für Streckenmeister B. Bluhm“ in der Märkischen Volksstimme, sagte er zu seinen jüngeren Kollegen: „Wenn ein Gleisbauer über seine Arbeit spricht, dann muß er den Streckenabschnitt über den er spricht so vor Augen haben, als wenn er mitten darin stände.“ Weitere bekannte Lindener Eisenbahner sind Otto Selle, erster Bahnhofsvorsteher des Lindener Bahnhofs, der gleichzeitig noch eine Gastwirtschaft und die Postagentur betrieb (heutiges Haus der Familie Brade), Hugo Kobow, langjähriger Bahnhofsvorsteher in den 50er und 60er Jahren, von 1947 bis zu seinem Tode wohnhaft im ehemaligen Eisenbahnerwohnhaus, Walter Hannemann, Helmut Behrendt, Burkhard Bluhm, Karl Köhn, Willi Hurte, Fritz Foitzik, Fritz Uschkurat, Erwin Kersten, Willi Siggelkow und andere.

Mit dem Pollo entwickelte sich das kleine Dorf Lindenberg im Verlaufe der Jahre zu einem bedeutenden Dienstleistungs- und Versorgungsort. Für die Einwohner Lindenergs und der umliegenden Orte waren Arzt-, Zahnarzt- und Apothekenbesuche möglich. Es gab eine Sparkasse, zwei Gaststätten und zahlreiche Handwerks- und Verkaufseinrichtungen (siehe Abschnitt über Handwerk und Gewerbe). Der Pollo brachte lebende Pflanzen für die Gärtnereien, Federeinlagen für den Sattler, das notwendige Material für den Friseur und vieles mehr nach Lindenberg. Die Kartoffeln der Landwirtschaftsbetriebe gingen von Lindenberg mit der Kleinbahn zur Stärkefabrik nach Kyritz auf Reisen und die Harken und Mollen des Handwerksbetriebes Fritz Heuer kamen mit ihm in die umliegenden Städte und von dort in die Geschäfte.

Die Menschen in der Region fühlten sich mit ihrem Pollo immer eng verbunden. So erinnert sich Erhard Block, Sohn des Stellmachermeisters aus Lindenberg: „Der Pollo ist ein Bestandteil meiner Entwicklung, denn ich bin 1943 in Lindenberg geboren, in Meyenburg zur Mittelschule gegangen und von September 1960 bis Februar 1963 mit dem Pollo zur Funk-



Verladung von Kartoffeln am Lindenerger Bahnhof



Hugo Kobow und Bernhard Bluhm

mechaniker-Lehre nach Pritzwalk gefahren. Ein Leben ohne den Bahnhof, ohne dieses Zentrum Verlässlichkeit, ohne die Möglichkeiten der regelmäßigen Verbindung mit den „Fernzielen“ Pritzwalk, Kyritz, Perleberg und Glöwen per Bahn kam uns damals nie in den Sinn, war unvorstellbar. Er war immer da, fuhr pünktlich ab und kam fast immer ohne größere Abweichungen vom Fahrplan zurück nach Lindenberg.

Aus dieser Fahrzeit von 1960 bis 1963 sind mir viele Details und Episoden auch heute noch gegenwärtig. Ich erinnere mich gern daran. Wir waren fünf ständige Passagiere aus Lindenberg, zwei HO-Textilverkäuferinnen, ein Konsum-Lebensmittellehrling, ein Schlosserlehrling und ich, der Lehrling im Rundfunkgeschäft in Pritzwalk. Uns allen diente der Pollo als verlässlicher Transporter zur und von der Arbeit, als Treffpunkt zum Austausch unserer Freuden und Leiden und auch als Ort, wo mal Geburtstage und andere Anlässe während der eine Stunde dauernden Fahrt auf der Strecke Lindenberg- Pritzwalk gefeiert wurden.“

Ausgefallen ist der „Pollo“ fast nie, auch nicht wenn Schneefall, der früher ja noch häufiger vorgekommen ist als heute, die Strecken unpassierbar machte. Erhard Schwarzmann, der mit der Bahn ins Kupplungswerk, dem späteren Zahnradwerk nach Pritzwalk fuhr, erinnerte sich an



Mit Schaufel und Technik bahnen die Lindenerger dem Pollo den Weg



den 13. Januar 1966. An diesem Sonntag war sehr viel Schnee gefallen und hatte die Verkehrswege immer mehr in Mitleidenschaft gezogen. Der Frühzug aus Glöwen zur Weiterfahrt nach

Pritzwalk hatte gerade noch den Lindenerger Bahnhof erreicht. Von hier war aber an ein Weiterkommen des Zuges nicht zu denken. Der Bürgermeister Laube ergriff in gewohnter Art die Initiative und organisierte gemeinsam mit dem ABV den Einsatz zum Freischippen der Strecke. Es meldeten sich 46 Einwohner. Statt am warmen Ofen zu sitzen ging es nun durch die Lindenerger mit Humor und Schaufeln dem Schnee zu Leibe. Unterstützung erhielten sie durch Genossenschaftsbauern des Ortes, die zum Teil auch mit Technik (Kran) Hilfe leisten konnten.

Der Zug folgte im Schrittempo den fleißigen Hilfskräften durch den Brünkendorfer Wald bis nach Kuhsdorf. Enttäuscht zeigten sich die Lindenerger, dass von Kuhsdorf kein einziger Bürger zum Einsatz gekommen war. In einem Leserpost- Beitrag ist zu



Ein ehemaliger Packwagen als Hühnerstall bei Hugo Kobow im Vorgarten. Heute ist dieser Wagen wieder auf der Museumsbahnstrecke im Einsatz

lesen: „Die Strecke wäre bereits früher passierbar gewesen, wenn auch in Bullendorf und Kuhsdorf die gleiche Hilfe und Bereitwilligkeit, die von den Lindenbergern gezeigt wurde, vorhanden gewesen wäre. Auch aus diesen Dörfern fahren viele Menschen nach Pritzwalk zur Arbeit. Wie stellen sie sich das vor, wie die Produktion dort weitergehen soll, wenn sie zu Hause sitzen und darauf warten, daß andere die Bahnstrecke für sie freischippen?“

Wieder zurück in Lindenberg ging es für die Lindenberger in die Gaststätte Kiekbach zur Auswertung und Einsatzbesprechung für den nächsten Tag. Vom Bürgermeister gab es Bockwurst und Bier für die Einsatzkräfte und wie es für die „Lokalbahn“ üblich war, konnten diese Einsatzbesprechungen schon einmal etwas länger dauern. Diese Geschichten sind es, die auch in den Erinnerungen der Menschen leben und auch heute noch gerne erzählt werden. Viel ist auch immer vom Zusammenhalt der Menschen die Rede, der sich in solchen Einsätzen besonders deutlich zeigte.

Nach der zwangsweisen Durchsetzung der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften 1960 beschloss die SED für diese neuen Strukturen auch andere Verkehrslösungen zu finden. Den Güterverkehr auf dem Lande sollten unter anderem die in Ludwigsfelde ab 1965 vom Band rollenden LKW W50 übernehmen und die Personenbeförderung die im Rahmen der RGW-Spezialisierung in Ungarn gefertigten Ikarus-Busse. So wurde auch in der Prignitz der Verkehrsträgerwechsel eingeläutet.

Im Mai 1969 stand in der Märkische Volksstimme unter der Überschrift „Kleinbahn hat ausgedient- Verkehrsträgerwechsel auf Kleinbahnstrecken ab 1. Juni“: „Mit Wirkung vom 1. Juni 1969 werden in unserem Kreis und im Kreis Kyritz noch bestehende Kleinbahnstrecken der Deutschen Reichsbahn stillgelegt. Der VEB Kraftverkehr übernimmt die Strecken im Rahmen des Verkehrs-



31. Mai 1969: Verkehrsträgerwechsel in Lindenberg

trägerwechsels.“ Damit war das Ende des Pollo in der Prignitz vollzogen.

Die Strecken wurden abgebaut, die Schienen und Fahrzeuge verschrottet bzw. an Interessenten in den Dörfern entlang der Strecke verkauft, die sie dann als Hühnerställe oder Lagerschuppen nutzten.

Nach der Wende fanden sich in Lindenberg Eisenbahnfreunde, die an die Pollo-Zeiten mit einem kleinen Museum erinnern wollten und dazu den Verein Prignitzer Kleinbahnmuseum Lindenberg gründeten. Erste Wagenkästen wurden auf die Schienen gestellt, aus Neustrelitz eine ehemalige Dampflokomotive wieder in die Prignitz geholt. Am 4. Juni 1994 hob der Landrat die Schaffnerkelle und eröffnete das Museum mit einem lauten Pfiff an der Dampflokomotive.



Der Landrat Hans Lange eröffnet 1994 das Kleinbahnmuseum Lindenberg

Die Lok blieb jedoch trotz dieser feierlichen Aktion stehen, was den Eisenbahnfreunden des Vereins nicht behagte. Der Wiederaufbau des Streckenabschnitts von Lindenberg nach Pritzwalk begann. Gemeinsam mit ABM-Kräften wurde zunächst von Mesendorf nach Lindenberg wieder Schienen verlegt. Am 9. Mai 2002 konnte der erste Teilabschnitt zwischen Mesendorf und Brünkendorf wieder in Betrieb genommen werden. 2007 wurde dann auch der Knotenpunkt Lindenberg wieder erreicht und damit lebt auch die Geschichte des Pollo in Lindenberg im 625. Jahr des Bestehens des Ortes weiter.



Pollo dampft am 12. Mai 2007 wieder bis nach Lindenberg

Die Entwicklung der Landwirtschaft in unserem Dorf



Dünger wird in Lindenberg per Hand von einem Normalspurwagen, der auf einem Rollwagen steht, auf einen Pferdewagen verladen. Foto Stadtkus, Samml. Brockmann

bevorzugt. Der Absatz der erzeugten Produkte erfolgte an verschiedene Abnehmer. Während das Getreide größtenteils von hier abgeholt wurde, wurden die Kartoffeln vorwiegend mit der Kleinbahn abtransportiert. Die geernteten Fabrikkartoffeln gingen in Richtung Stärkefabrik Kyritz. Sie wurden in offenen Waggons mit einer Ladefähigkeit von 5 Tonnen fortbewegt. Zuckerrüben und Speisekartoffeln wurden in Normalspurwagen, die auf sogenannten Rollwagen oder Rollböcken standen, hauptsächlich in Richtung Glöwen abtransportiert.

Da aber bis weit hinein in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts noch nicht die Möglichkeit bestand, diese Produkte mit Förderbändern oder Krantechnik zu verladen, entschloss man sich im Jahr 1957 eine Verladerampe neben dem Bahndamm einzurichten. Auf der Wiese gegenüber dem eigentlichen Kleinbahnhof legte man das Gleis tiefer, um die Verladung per Hand in die hohen Waggons zu erleichtern. Zu erwähnen sei noch, dass im Gebäude des jetzigen Kleinbahnmuseums die Firma August Koppe aus Pritzwalk einen Futtermittelhandel betrieb und auch Getreide aufkaufte. Nach dem Ende des zweiten Weltkriegs veränderte sich auch in unserem Dorf in der Struktur der Landwirtschaft vieles.

In Folge der am 02. September 1945 in Kyritz durch Wilhelm Pieck verkündeten Bodenreform wurden die beiden Großbauern mit einem Besitz von über 100 Hektar enteignet. Es traf hier die Familien von Emil Langberg und Paul Hagenow. Deren Flächen wurden versie-

In Lindenberg gab es im letzten Jahrhundert eine ganze Anzahl von kleinen Handwerksbetrieben. Dennoch stand aber hier die Landwirtschaft im Vordergrund. Zwei Großbauern, mehrere mittlere und kleine Betriebe prägten unseren Ort als ein ausgesprochenes Bauerndorf. Damals wurden auf den Feldern vorwiegend Getreide und Kartoffeln angebaut, aber auch Zuckerrüben, im Gegensatz zu heute, wo man doch immer mehr den Anbau von Raps und Mais



Bodenreformurkunde für Frau Martha Meyer aus Lindenberg

delt und somit an ehemalige Landarbeiter und Umsiedler aus dem Osten verteilt. Die Größe dieser entstandenen Siedlungen bewegte sich um die 10 Hektar. Während der parteigetreue Hagenow kurz vor dem Kriegsende in Richtung Westen das Weite suchte, blieb der parteilose Langberg Lindenberg treu. Dieser durfte sogar von seinem ehemaligen Besitz eine Siedlung übernehmen. Doch später erhielt er die Anweisung, sich 50 km von Lindenberg zu entfernen, worauf er jedoch den Freitod wählte.

Den jetzt produzierenden Bauern wurden so genannte „Kontingente“ auferlegt. Das heißt, sie hatten eine bestimmte Menge von den erzeugten Produkten an den Staat zu festgelegten Preisen abzuliefern. Dieser galt für pflanzliche als auch für tierische Erzeugnisse. Die Veranlagung erfolgte in gewissen Stufen je nach Betriebsgröße. Für über diese bestimmte Abgabemenge hinaus geliefert Ware, so genannte „freie Spitzen“ erfolgte eine höhere Vergütung. Die Veranlagung wurde nach den Bodenwertzahlen differenziert vorgenommen. Die VdgB (Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe) war hierfür zuständig. Doch wurde hier



Herr Mewes, 2. von links, bei der Übergabe des Modells von Lindenberg an das Kleinbahnmuseum

den größeren Betrieben – wahrscheinlich politisch gewollt – eine größere Last zuteil. Bei Nichterfüllung der staatlichen Auflagen wurden Strafen angedroht, sogar Haftstrafen. Dieses führte zwangsläufig dazu, dass einige Landwirte im Jahr 1953, aber auch später, die Republik verließen. Namen wie Behrendt, Vettin, Schmock, Rüdiger, Große und Mewes seien hier genannt. Herr Vettin hat seinen Heimatort nie vergessen. Er fertigte in seinem neuen Wohnort Stadtlohn ein

Modell von seinem Grundstück in Lindenberg sowie ein Modell von Lindenberg. Dieses Modell übergab dann Herr Mewes nach dem Tod von Herrn Vettin dem Lindener Kleinbahnmuseum. Dort ist es heute auch noch zu sehen. Die dadurch herrenlos gewordenen Flächen wurden von 1953 bis 1960 in einem örtlichen Landwirtschafts-Betrieb, ÖLB genannt, zusammengefasst. Geleitet wurde diese Einrichtung von Fritz Schramm und auch von Franz Hagen. Da das fachliche Wissen bei diesen beiden Herren doch leider einige Mängel aufwies, das „Parteibuch“ aber vorhanden war, wurde in diesem Betrieb mehr schlecht als recht produziert. Im Frühjahr 1960 wurden wir dann vom „sozialistischen Frühling“ überrascht. Die grundlegende Veränderung der Eigentumsverhältnisse nach sowjetischem Vorbild stand jetzt auf der Tagesordnung von Partei und Regierung. Im März jenes Jahres zogen Parteinstruktoren durch die Dörfer von Haus zu Haus, um die Bauern zum Eintritt in landwirtschaftliche Genossenschaften zu bewegen. Hierbei wurde massiver Druck ausgeübt, der zur Folge hatte, dass mit wenigen Ausnahmen, der größte Teil der bisherigen Landeigen-

tümer diesem Druck nachgab. So wurde im Frühjahr 1960 hier in Lindenberg die Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (LPG) mit Namen „3. Parteikonferenz der SED“ gegründet. Dieses war eine Genossenschaft vom Typ III, in der das Feld und das Vieh gemeinsam bewirtschaftet wurden. In der Leitung dieses Betriebes wurde von 1960 bis zur Wende sehr häufig gewechselt. Vorsitzende waren Heinrich Bobka, Oskar Kern, Julius Schmidt, Kampe und Detlef Albrecht. Geduldet wurde zu der Zeit aber auch noch eine andere Form der Genossenschaft. In dieser wurde nur auf dem Acker gemeinsam produziert, das Vieh und das Grünland aber blieben in privater Hand. Von dieser Chance Gebrauch machend, gründeten 14 kleinere Bauern die Genossenschaft des Typs I „Frieden“. Das waren die Familien F. Müller, B. Müller, L. Krieg, E. Riebe, H. Lamprecht, H-J. Frahm, R. Wiefel, E. Meier, E. Faust, G. Herrmann, W. Harsch, G. Meier, H. Heinrich, E. Luchs. Vorsitzender dieses Betriebes war über die gesamte Zeit Gerhard Herrmann. Alterung, Todesfälle und andere Umstände waren ausschlaggebend dafür, dass sich die Mitglieder dieser kleinen LPG am 1. Januar 1974 zum Eintritt in die große Genossenschaft entschlossen.



Julius Schmidt in einem Interview mit der Aktuellen Kamera 1964

Die überaus großflächige Bewirtschaftung der Felder erwies sich wohl doch nicht als sehr vorteilhaft. Diesen Umstand muss man wohl erkannt haben, denn etwa im Jahr 1983 wurde zwischen dem nördlichen und südlichen Bereich wieder eine Teilung vorgenommen. Die Grenze verlief nun zwischen Klenzenhof und Mesendorf. Wir Lindenberger waren nun in der LPG Pflanzenproduktion Tüchen integriert. Sie stand unter der Leitung von Rudolf Nachtmann. In der Mitte der 70er Jahre ging man dann dazu über, die Tier- von der Pflanzenproduktion zu teilen. Von nun an fand die tierische Produktion in der LPG „Clara Zetkin“ Lindenberg statt. Erfolgreich geleitet wurde sie von Klaus Isenberg, Fritz Förster und Detlef Albrecht. Die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften entwickelten sich in den 70er und 80er Jahren zu leistungsstarken Betrieben, die das gesellschaftliche Leben in den Dörfern entscheidend mitgestalteten. Beim Bau bzw. Umbau der Kindergärten, der Kinderkrippe, der Arztpraxis oder des Konsums gaben die Landwirtschaftsbetriebe finanzielle Unterstützung bzw. delegierten entsprechende Arbeitskräfte. Erntefeste und kulturelle Veranstaltungen wurden durch

Im Jahr 1971 wurde dann die KAP Kuhsdorf (Kooperative – Abteilung – Pflanzenproduktion) ins Leben gerufen. Von nun an sollten die Felder sehr großräumig bewirtschaftet werden. Das hierin zusammengefasste Gebiet erstreckte sich von Lindenberg als südlichstem Zipfel bis hinauf nach Kuhbier als nördlichsten Teil. Die Leitung dieser Einrichtung lag zunächst in den Händen von Hugo Rivinius, später dann Rudolf Nachtmann.

die Betriebe durchgeführt bzw. unterstützt. Vielen Einwohnern ist noch der Besuch der tschechischen Freunde in Erinnerung, die mit echt böhmischer Blasmusik zum Erntetanz im Saal der LPG in Tüchen aufspielten. Der Sportverein Traktor Lindenberg erhielt finanzielle und materielle Unterstützung, genauso wie der VdGB-Chor, die Feuerwehr oder die Schule. So fuhren die Sportler zu den Auswärtsspielen mit dem



Erntefest 1984 mit böhmischer Blasmusik

LKW (Aufbau) oder später mit dem Bus des Betriebes. So war die Entwicklung des Dorfes eng an die Entwicklung der Landwirtschaftsbetriebe der Region gekoppelt. Dann kam die große Wende 1989/90. Nun wurden die bisherigen Genossenschaften in Agrargenossenschaften und GmbHs umgewandelt. Außerdem bestand jetzt die Möglichkeit, als sogenannte Wiedereinrichter privat seine Flächen zu bewirtschaften, wovon auch vielfach Gebrauch gemacht wurde. In der neu gebildeten Agrar-erzeugergemeinschaft Tüchen (AEG) wurden die Tier- und Pflanzenproduktion wieder zusammengeführt. Später entstand daraus die Lindenberger Agrar GmbH. Die AEG Tüchen war nun noch verantwortlich für den Spargelanbau, sowie für die Abwicklung der Ansprüche von ehemaligen Genossenschaftsmitgliedern. Die Lindenberger Agrar GmbH wurde bis hinein in das Jahr 2004 von Herrn Detlef Albrecht geleitet. In diesem Jahr gab es einen Wechsel. Die Gebrüder Beenen aus den Niederlanden übernahmen diesen Betrieb. Neben der pflanzlichen Produktion steht schwerpunktmäßig die Milcherzeugung in Vettin im Vordergrund ihres Betriebes. Die technische Revolution ist selbstverständlich auch an der Landwirtschaft nicht spurlos vorbeigegangen. Wo vor Jahrzehnten doch noch sehr viel Handarbeit erforderlich war, wird heute mit modernster Technik produziert. Melkmaschinen im Stall, große Traktoren, Mähdre- scher und sonstige Maschinen verrichten die Arbeit und reduzieren die Anzahl der erforderlichen Arbeitskräfte erheblich. Wo in den Zeiten der DDR noch hunderte Menschen Beschäftigung fanden, sind es doch heute kaum noch dreißig. Daher ist es erklärlich und unumgänglich, dass die Zahl der arbeitslosen Bevölkerung leider immer mehr zugenommen hat.



Das ehemalige Gebäude der LPG in Lindenberg, heute Wohnhaus und Büro der Familie Beenen. An diesem Standort befand sich auch die Baracke der Schule Lindenberg von 1959 bis 1974

Handwerk, Gewerbe und Dienstleistung in Lindenberg

Mit der Fertigstellung des letzten Teilstücks der Ost- und Westprignitzer Kreisbahn von Lindenberg nach Kreuzweg und Glöwen im Jahre 1912 hatte sich der Lindener Bahnhof zum Knotenpunkt dieser Schmalspurbahnen entwickelt. Lindenberg war nun zum Zentrum für alle umliegenden Dörfer wie Vettin, Kehrberg, Reckenthin, Tüchen, Garz, Hoppenrade, Krams und Kunow geworden. Dieser Fakt war auch eine entscheidende Ursache für die Herausbildung von Handwerk, Gewerbe und Dienstleistungseinrichtungen in diesem von der Bevölkerungszahl her gesehenen kleinen Ort. In einem Schreiben vom 17. März 1958 an die Kreisgeschäftsstelle der Industrie- und Handelskammer Pritzwalk sind insgesamt 21 Betriebe genannt. Dazu kamen noch die Gesundheitseinrichtungen, die Schule und die Kindereinrichtungen.

100 Jahre Gaststätte „Zur Eisenbahn“ Kieckbach

1909 erkannte ein Pritzwalker Bauunternehmer die günstige Lage des Kleinbahnknotenpunktes Lindenberg, der als Umsteigebahnhof bestand, und errichtete eine Gaststätte mit Tanzsaal. Diese wurde dann im Jahre 1910 von Herrmann Kieckbach Senior über eine Finanzierung erworben und bis zu seinem Ableben 1945 geführt. Da Otto Kieckbach, für den die Gaststätte als Nachfolge bestimmt war, im Dezember 1944 gefallen war, musste der ältere Bruder Herrmann Kieckbach, nachdem er 1947 aus der Gefangenschaft zurückkehrte die Gaststätte übernehmen. Zu der Gaststätte gehörte eine kleine Landwirtschaft. Mit der Bewirtschaftung des Landes konnten drei Milchkühe und einige Schweine gehalten werden. Diese kleine Landwirtschaft wurde aber schon vor der Gründung der LPG 1960 aufgegeben. Herrmann Kieckbach führte die Gaststätte bis zu seinem Ableben 1988. Der gesamte Gaststättenbetrieb war immer eng mit der Existenz



Gaststätte Kieckbach

des Pollo vor der Haustür verbunden. Berühmt ist das Gedicht zum Abschied des Pollo und die Sprüche die H. Kieckbach zu den Abschlussfahrten an den Zügen anbringen ließ. 1988 verstarb der Wirt und sein Sohn Eckhard Kieckbach führte die Gaststätte bis heute als Nebenwerb weiter.

80 Jahre Sparkasse Lindenberg

Die Zweigstelle der damaligen Sparkasse Ostprignitz sollte ursprünglich in dem Gebäude des damaligen Großbauern Langberg (späteres Landambulatorium bzw. Arzthaus) eingerichtet werden. Da die Nutzung der Räume in dem Bauernhaus mit höheren Investitionen verbunden wären, entschloss sich der damalige Leiter der



Die alte Kreissparkasse

Zweigstelle der Sparkasse, Herr Müßigbrodt keine Kredite dafür aufzunehmen. Da ergab sich die Möglichkeit, in dem 1928 errichteten Anbau des Gasthauses Kieckbach den großen Raum mit extra Eingang zu mieten. Dieser Raum diente zuvor den Eheleuten Kieckbach als Gästezimmer. Anschließend wurde dann 1931 für das junge Ehepaar Müßigbrodt der obere Bereich des Gasthauses Kieckbach umgebaut, so dass eine 3-Zimmerwohnung mit Küche entstand. Die Lage am Bahnhof erwies sich als außerordentlich günstig, konnten doch die Kunden aus den umliegenden Dörfern die Kasse mit dem Zug erreichen. Herr Müßigbrodt arbeitete, mit Ausnahme der Soldatenzeit im Weltkrieg und der darauf folgenden Gefangenschaft, bis zum Erreichen des Rentenalters als Leiter der Filiale. Danach siedelte er mit seiner Frau in die BRD über. Während der Kriegszeit arbeitete die im Nachbarhaus wohnende Frau Büchmann in der Sparkasse. Vom April bis November 1972 erfolgte die Weiterführung der Arbeit durch die Sparkassenangestellte Frau Bärbel Thiedemann. Ihr folgte Giesela Thiel. Sie leitete die Filiale bis 1985. Ab März übernahm Frau Marlies Karge die verantwortungsvolle Tätigkeit bis zum Jahre 2003. Frau Ballenthin war die letzte über einen längeren Zeitraum eingesetzte Mitarbeiterin der Sparkasse Prignitz. Nachdem sie 2007 in den Babyurlaub ging, wechselten die eingesetzten Mitarbeiterinnen häufiger. Obwohl die Gesetze des Marktes an vielen Orten der Prignitz schon zur Schließung öffentlicher Dienstleistungseinrichtungen führten, ist die Zweigstelle der Sparkasse Prignitz im 625. Jubiläumsjahr von Lindenberg noch immer an zwei Tagen von Sparkassenmitarbeiterinnen besetzt. Die Sparkasse engagiert sich in Lindenberg unter anderem auch beim Aufbau des Kleinbahnmuseums. So Überbrachte Herr Elsner am 4. Juni 1994 zur Eröffnung des Museums eine finanzielle Unterstützung. Mit freundlicher Unterstützung der Ostdeutschen Sparkassenstiftung gemeinsam mit der Sparkasse Prignitz erfolgt gegenwärtig die Restaurierung des historischen original Prignitzer Personenwagens 970- 851. Die entsprechenden Spendenunterlagen überreichte der Vorstandsvorsitzende der Sparkasse Prignitz Herr von Bieren den Vertretern des Vereins im Dezember 2008.



Der Vorstandsvorsitzende der Sparkasse Prignitz Herr von Bieren überreicht am 17. 12. 2008 die Spendenunterlagen an die Vertreter des Kleinbahnmuseums Lindenberg

Apothek



Das alte Apothekenhaus in der Hauptstraße 92

Das Apothekenhaus in der heutigen Hauptstraße 92 wurde um ca. 1920 erbaut. Die damaligen Eigentümer, die Familie Büchmann, führte die Apotheke bis 1945. Herr Büchmann nahm sich 1945 das Leben. Frau Büchmann, die in der Sparkasse arbeitete, ging einige Jahre später nach Westdeutschland. Von 1945 – 1955 war nur eine Arzneimittel- Ausgabestelle vorhanden.

Ab 1956 war in dem Haus unter der Leitung des Apothekers der

Hirschapotheke in Pritzwalk wieder eine Apotheke beheimatet. Frau Kopischke leitete dann die Apotheke bis 1982.

Ab 1. Oktober 1982 übernahm Frau Schulze, ausgebildet als Pharmazieingenieurin, die Leitung. Das besondere jener Zeit war, dass die Medikamente mit dem Pollo in die einzelnen Orte gebracht wurden. Später geschah das per Bus oder PKW. In den Orten wurden die Medikamente von den Gemeindefrauen an die Patienten verteilt. Am 1. Dezember 1990 erfolgte die Schließung der Apotheke als Folge der Umstrukturierungen im ganzen Land.

Handwerk und Dienstleistung mit Tradition

Das Mühlenhandwerk ist wahrscheinlich neben dem Schmiedehandwerk das älteste Handwerk in Lindenberg. Schon 1700 versuchte der fürstlich Lüneburgsche Hofrat Elias Klinggräf, Wiederbesitzer von Kletzke, eine Mühle am Tüchenschen Feld aufzubauen, stieß aber auf erheblichen Widerstand. 1705 gelang es ihm dann gegen den anhaltenden Widerstand des von Wartenberg zu Luggendorf eine königliche Konzession zum Bau einer Windmühle auf dem so genannten Neuen Felde der Feldmark Lindenberg zu erhalten. Mühlen hatte es vordem weder hier noch im Nachbardorf Tüchen gegeben. 1802 war der damalige Müller Erbpächter der Mühle. Diese Mühle wurde anfang des 20. Jahrhunderts von Richard Krieg und seiner Frau betrieben, die seit 1910 in Lindenberg wohnen. 1936 baute Richard Krieg auf seinem Grundstück in Lindenberg eine elektrische angetriebene Motormühle, da die Windmühle den Anforderungen der Zeit nicht mehr entsprach. Sie wurde danach abgerissen.

Nach dem 2. Weltkrieg kam Gustav Kukasch als Flüchtling 1947 nach Lindenberg in das Haus der



Die Mühle in Lindenberg

Familie Krieg. Er fand in der Mühle Arbeit und heiratete 1948 die Tochter Hildegard Krieg. G. Kukasch qualifizierte sich 1955 zum Müllermeister und hat bis 1960 Mehl und Schrot gemahlen. Nach dem Eintritt in die LPG wurde dann Mischfutter für die Genossenschaft hergestellt. Bis 1970 reinigte Müllermeister Kukasch in seiner Mühle Raps und bereitete Saatgetreide für die LPG auf. Nach 1971 wurde die Mühle still gelegt.



Im Hintergrund ist das Mühlengebäude der Familie Krieg/Kukasch zu sehen.

Stellmacherei Block



Die Stellmacherei befindet sich seit vier Generationen im Besitz der Familien Hink und Block



Drei Generationen: Großvater Friedrich Hink mit Frau, Vater Emil Block mit Frau und die Söhne Otfried (2. von links) und Erhard

Gegründet wurde der Betrieb von Friedrich Hink. Damals befand sich die Werkstatt noch im linken Teil des Hauses. Der Sohn Friedrich Hink baute 1928 die neue Werkstatt neben dem Haus, mit dem Giebel zur Straße. Emil Block aus Darze in Mecklenburg heiratete eine Tochter des Friedrich Hink und führte den Familienbetrieb weiter.



Otfried Block in der Werkstatt

Der erstgeborene Sohn Otfried Block lernte dann wie es der Tradition entsprach auch wieder Stellmacher und führte dann den Betrieb bis zur Wende. Der Sohn Rainer brach dann mit der alten Familientradition und wurde wie auch seine Schwester Lehrer. So war kein Nachfolger für den Betrieb vorhanden. Jetzt glänzen die Fenster der Werkstatt wie eh und je, aber dahinter werkelt der letzte Stellmacher der Familie nur noch in seiner Freizeit.

Harkenmacher Friedrich Heuer

1909 heiratete Friedrich Heuer seine Frau Anna, geborene Siggelkow und baute auf seinem Grundstück eine Werkstatt auf, in der er Harken, Mollen, Sensenbäume, Spinnräder und Backmollen herstellte. Das Material wurde aus dem Wald geholt, unter anderem aus den Wäldern des Gutsbesitzers Herrn von Freyer aus Hoppenrade oder der Gutsbesitzerin Frau von Klitzing aus Demerthin. Das Holz wurde dann in Groß Pankow, später in Vettin geschnitten. Die Tochter des Hauses, Frau Lüdtke, half bei allen Arbeiten die anfielen fleißig mit. So brachte sie die fertige Ware mehrmals in der Woche zum Bahnhof. Von dort wurde sie an die Kaufleute in den anliegenden Städten Kyritz, Pritzwalk und Perleberg versandt. Bis 1967 wurde die Werkstatt in Lindenberg geführt. Danach wurde die Werkstatt nach Vettin verlegt. Herr Heuer starb 1973.

Elektrofachgeschäft Knakrügge



Willi Knakrügge mit Ehefrau und den Söhnen Heinz und Günter *Wohn- und Geschäftshaus in den 50er Jahren*

Willi Knakrügge, gelernter Kunstschmied und Elektromeister zog in den zwanziger Jahren von Bad Wilsnack nach Lindenberg. 1936 baute er ein Wohnhaus in der Hauptstraße 12, in dem er eine Werkstatt für Elektroinstallation einrichtete und auch Fahrräder reparierte. Seine Ehefrau betrieb den Lampen- und Elektrogeräteverkauf im Laden. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor. Der älteste Sohn Heinz fand seine neue Heimat in Mannheim. Günter Knakrügge absolvierte erfolgreich die Hochschule für Elektrotechnik in Berlin und war dort als Hochfrequenzingenieur tätig. Nach dem Tod seines Vaters im Jahre 1957 kam er nach Lindenberg zurück, legte seine Meisterprüfung ab und übernahm den Betrieb. 1962 heiratete er die Lehrerin Erika Schneider. Aus gesundheitlichen Gründen legte er sein Geschäft kurz nach der Wende in die Hände seines ehemaligen Gesellen Lutz Waubke, der den Elektrobetrieb heute in der Nachbargemeinde Garz weiterführt. Günter Knakrügge war in seiner Zeit ein hochgeachteter Handwerksmeister, der viele junge Menschen als Elektriker ausbildete. 2003 verstarb der Handwerksmeister.

Die Gaststätte Lamprecht

Die Aufzeichnung der Familie Lamprecht über ihre Gaststätte beginnt mit Familie Krüll, die in dem Haus eine Gaststätte im 19. Jahrhundert betrieben. Um die Jahrhundertwende übernahm dann Familie Freitag das Haus und betrieb die Gaststätte. Die Geschichte der Gaststätte Lamprecht beginnt 1912. Rudolf Lamprecht kauft das Anwesen und erweitert das Gebäude 1928 und 1937 zu seiner heutigen Form. Zur Gaststätte gehörte eine Landwirtschaft,



Herbert, Marianne und Bernd Lamprecht

Die sechs Kinder der Familie, zu denen auch der 1921 geborene Herbert Lamprecht gehörte mussten von Anfang an in der Gaststätte und der Landwirtschaft tüchtig mit anpacken. Nachdem Herbert Lamprecht 1945 aus dem Krieg zurückkam übernahm er Anfang der 50er Jahre die Wirtschaft und heiratete 1955 die aus einer Gastwirtsfamilie aus Breddin stammende Marianne Blumenthal. Sein Bruder Gerhard übernahm das Lebensmittelgeschäft gleich nebenan. Dieses Geschäft, in dem sich auch eine Filiale der Spar- und Darlehenskasse befand, wurde von ihm bis 1960 geführt. 1960 wurde die Familie Mitglied der LPG Typ I, 1974 LPG Typ III. In der LPG arbeitete Herbert Lamprecht nicht lange, da die Arbeit in der Gaststätte sich häufte. Die Gaststätte war bekannt für ihre gut organisierten Familienfeiern. Von der Taufe, über Konfirmationen, Hochzeiten bis hin zu den Beerdigungen. Mit Bernd Lamprecht, der in dritter Generation die Gaststätte seit Anfang der 90er Jahre führt, ist die Gaststätte in guten Händen. Er hat seinen Beruf von der Pike auf gelernt, u. a. in so renommierten Häusern wie dem Interhotel „International“ in Magdeburg oder dem berühmten „Neptun“ in Warnemünde. Bekannt ist der Wirt auch als Original, weil er seinen Gästen immer wieder neue Gedichte vorträgt, besonders



Rudolf Lamprecht mit Frau Minna und den Kindern Herbert und Käthe (Goldene Hochzeit 1961) *Otto Reuter.*

Die Bäckerei Eichner

Die Bäckerei Eichner versorgte über Jahrzehnte die Lindenberger Bürger mit frischem Brot, Brötchen und Kuchen. Gegründet wurde der Betrieb 1911 kurz vor dem 1. Weltkrieg. Zu dieser Zeit erhielt er auch seinen Kohlebackofen. Emil Schönrock war der Bäcker bis 1932. Herrmann und Emmy Eichner versorgten danach Lindenberg



Günther Eichner am Elektrobackofen

und die umliegenden Gemeinden, auch in den schweren Nachkriegsjahren, bis 1968 mit Backwaren aller Art. Der Sohn Günther Eichner erwarb Ende der sechziger Jahre den Meisterbrief und führte die Bäckerei gemeinsam mit seiner Frau Astrid weiter. Günter Eichner ersetzte den alten Kohlebackofen durch einen modernen Elektrobackofen. Leider musste er aus gesundheitlichen Gründen das Gewerbe im Jahre 2004 abmelden.



Emmy Eichner

Fleischerei Alfred Krieg

Die Fleischerei Krieg konnte nach dem Krieg nicht gleich das Gewerbe anmelden. Hier musste erst der Antifa-Block seine Stellungnahme abgeben. Aus dem Schreiben an den Rat des Kreises Ostprignitz vom 14. 3. 1948 ein Auszug:

„Lindenberg als zentral liegende Gemeinde, wo Arzt, Apotheke und sämtliche zum Lebensunterhalt notwendigen Geschäfte vorhanden sind, soll die einzige Fleischerei im hiesigen Ort stillgelegt werden. Lindenberg ist Knotenpunkt der Kleinbahn, wo die Orte Krams, Vettin, Kehrberg und Brünkendorf

die Möglichkeit haben ihre Einkäufe und Bedarf an Fleischwaren im Zusammenhang mit dem Verkehrsmittel zu tätigen.... Der Fleischermeister Alfred Krieg... ist erst seit kurzer Zeit nach einer zweijährigen Kriegsgefangenschaft aus der UdSSR heimgekehrt, ist uns als alter Antifaschist bekannt... Krieg ist ein sauberer gewissenhafter und ehrlicher Fleischer, in der ganzen Umgebung beliebt... Wir bitten dortige Stelle unserem Antrag wohlwollend gegenüberzustehen und zeichnen



Fleischerei Alfred Krieg

Konsum

An einem Anbau des Fachwerkhäuses der Familie Toppel wurde 1960 von der Konsumgenossenschaft ein Lebensmitteladen eröffnet. Vorher wurden hier noch Kinder in den Räumlichkeiten unterrichtet. Leiter der Verkaufseinrichtung war Herr Pavel. In den Jahren 1974/75 wurde ein neues Lebensmittelgeschäft auf der gegenüberliegenden Straßenseite erbaut. Bis 1989 haben die Lindenberger Bürger sich in diesem Geschäft der Konsumgenossenschaft mit Lebensmitteln und Waren aller Art mehr oder gut versorgt. Leiter auch dieses „Konsums“ war ebenfalls Herr Pavel. 1989 übernahm Frau Helgard Schramm die Leitung des Ladens. Ab 1992 führt Frau Schramm das Geschäft als Gemischtwarenladen als selbständige Inhaberin weiter. Von ihren Kunden wird ihr privates Geschäft auch weiterhin „Konsum“ genannt. Seit 1995 ist ihre Tochter Silvia Schramm bei ihr angestellt. Die Lindenberger sind froh, in ihrem kleinen Ort noch eine Einkaufsmöglichkeit zu haben.



Alter Konsum am Haus Toppel

Kaufhaus Marie Lüdecke

Von 1920 bis 1940 gab es in dem Haus an der Kreuzung in der Mitte des Dorfes einen Gemischtwarenhandel und einen Tankstellenbetrieb vor dem Haus. Das Kaufhaus wurde bis 1958 von der Tochter Marie Lüdecke geführt.

Bäuerliche Handelsgenossenschaft BHG



Die BHG

Die Bäuerliche Handelsgenossenschaft war eine spezielle Versorgungseinrichtung für die Dorfbevölkerung zur Zeit der DDR. In diesen Einrichtungen konnte sich die Landbevölkerung vor Ort mit vielfältigen Waren für Haus, Hof und Garten und darüber hinaus versorgen. In Lindenberg waren BHG und Pollo immer eng verbunden. Das Lager der BHG befand sich im Lagerraum (heute Museumsgebäude) auf dem Bahnhofsgelände. Herr Tüngler war hier der „Chef“. Die Verkaufsläden befanden sich im Dorf. Langjährige Verkäuferin war unter anderem Frau Frahm.

Frisör Walter Reuschke

Seit 1950 war Walter Reuschke Frisör in Lindenberg. Zunächst im Gasthaus Kiekbach. Ab 1951 befand sich der Frisörsalon im Hause Demnitz, Hauptstraße 85. 1952 wurde ein Haus von Spieker/Brade als Wohnhaus gekauft und darin der Frisörsalon eröffnet (heute Hauptstraße 13, Wohnhaus E. Schülke). 1961 ging

W. Reuschke in den Westen. Seit 1961 wurde der Frisörladen als Außenstelle der PGH Frisöre Pritzwalk unter Leitung von Frau Christel Schülke geführt. 1990 stellte die PGH Frisöre ihre Tätigkeit in der Filiale Lindenberg ein. Paul Giese führte ebenfalls ein Frisörgeschäft in Lindenberg.

Die Gärtnereien Marth, Polzin und Heine

Die Gärtnerei Marth bestand bis 1960 und produzierte in großen, gläsernen Gewächshäusern hauptsächlich Blumen und Pflanzen. Herr Marth verließ Lindenberg, um als Angestellter in der Gärtnerei in Giesensdorf zu arbeiten. Vor dem Krieg gehörte zur Gärtnerei auch eine Gaststätte. Der Gärtner Heinz Polzin war seit 1935 in Lindenberg ansässig. Er arbeitete als Angestellter in der Gärtnerei Heine. Nach den Kriegsjahren war er hauptsächlich als Friedhofsgärtner tätig und betrieb eine Kranzbinderei. In den 50er Jahren musste er wie viele andere Gärtnereien auch ein Kontingent an Pflanzen für die Gemüseproduktion der einheimischen Bauern liefern. Nach Beendigung der Kontingentpflicht konnte er sich wieder der Friedhofsgärtnerei und Kranzbinderei widmen. 1975 beendete er seine berufliche Tätigkeit. In Lindenberg gab es weiterhin noch mit der Gärtnerei Heine einen dritten Betrieb.

Sattlerei Paul Grimm

Die erste Sattlerei gab es in Lindenberg schon 1912. Gustav Zuch betrieb sie bis 1951. Ab 1951 war Paul Grimm bis 1985 als Sattler im Ort tätig. Unzählige Schulranzen wurden ebenso in seiner Werkstatt repariert wie Pferdegeschirr und diverse Planen und andere landwirtschaftliche Gegenstände. Die Sattlerwerkstatt von Paul Grimm in unmittelbarer Bahnhofsnähe.

Das Schneiderhandwerk

In Lindenberg gab es im letzten Jahrhundert insgesamt vier Schneidereien: die Schneiderei von Minna Giese (heute Haus Familie Guderian), die Damenschneiderei von Frau Wodraschka (heute Haus Familie Serner), die Schneiderei von Margarete Puhle ab 1945 und die Schneiderei Schmidt (heute Haus Familie Bluhm).



Gärtnerei Polzin



Paul Grimm



Schneiderin Minna Giese (Mitte) vor ihrem Haus (heute Familie Klaus Guderian) mit ihren Mitarbeiterinnen



Schuhmacher Werner Reinke – In diesem Haus (heute neues Wohnhaus Schramm) befand sich die Werkstatt von Schumachermeister Reinke



Der Schmied Otto Reibe mit Frau und Sohn bei der Hochzeit von Schumachermeister Reinke

Die ärztliche Versorgung in Lindenberg

Seit zirka 1920 gibt es Ärzte in Lindenberg. Die Namen der Ärzte waren: Dr. Schmed, Dr. Stiegert, Dr. Haake (bekannt auch durch sein sportliches Engagement Anfang der 50er Jahre) Wegen Ärztemangel in der DDR konnte die Arztpraxis von 1952 bis 1972 nicht von einem Arzt besetzt werden. Frau Wiborni füllte als Arzthelferin diese unbesetzte Stelle aus. 1969 konnte man in einem Artikel in der Märkischen Volksstimme folgendes über Frau Wiborni erfahren: Kennen Sie die Arzthelferin Edith Wiborni? Dumme Frage würde jeder Lindenerger antworten, die kennt doch jeder hier. Ja, es gibt wohl kaum eine Familie, die nicht in irgendeiner Form schon Gesundheitshilfe nötig hatte. Wenn der Arzt nicht unbedingt eingreifen muß, dann ist die Arzthelferin Edith Wiborni zur Stelle, pflegt sie die Patienten bis zur Genesung. 1956 kam Frau Wiborni nach Lindenberg. Zuvor hatte sie als Schwester in verschiedenen Krankenhäusern gearbeitet, dann eine zweijährige theoretische und praktische Ausbildung als Arzthelferin absolviert und kurze Zeit in Meyenburg gearbeitet. „Meine Arbeit ist sehr vielseitig und abwechslungsreich“, sagt Edith Wiborni. „Wenn ich kranken Menschen helfen kann, dann fühle ich mich glücklich. Es würde mir schwer fallen hier wegzugehen.“ Zum 20. Jahrestag der DDR bekam Frau Wiborni die Verdienstmedaille der DDR. Frau Wiborni lebt heute in einem Altersheim in Lenzen. 1972 kam der Diplommedizi-



Arzthaus bzw. Landambulatorium in Lindenberg

nen. 1972 kam der Diplommedizi-

ner Dietmar Wiese mit seiner Familie als Arzt nach Lindenberg. Sie erhielten ihre Wohnung im Arzthaus. Dr. Baumgart kam dann 1982 als bisher letzter Arzt nach Lindenberg. Da er aber in Pritzwalk wohnte und dort ebenfalls eine Praxis hatte, konnte er nach dem Recht der Bundesrepublik nach der Wende nicht gleichzeitig seine Praxis auch in Lindenberg betreiben. Die Arztpraxis in Lindenberg wurde geschlossen und das langjährige Arztgebäude bzw. Landambulatorium als Wohnhaus an die Familie Fred Schulze verkauft.

Als Zahnärzte waren in Lindenberg tätig:

Von 1950 bis 1972 arbeitete der im Nachbarort Garz wohnende Zahnarzt Paul Rehder im Arzthaus. Seit 1972 wurde die Zahnarztpraxis nur noch einmal wöchentlich von Dr. Dieter Göttke, der in Blumenthal Zahnarzt war, betrieben. Durch den Raumbedarf des neuen Arztes Dietmar Wiese im Arzthaus, wurde die Zahnarztpraxis 1973 in den Neubau verlegt. Frau Dr. Maria Bohl unterstützte Dr. Göttke seit 1975 an einem 2. Tag in der Woche. Dr. Ingo Frahm arbeitet seit 1982 als Zahnarzt in seinem Heimatort Lindenberg. Von 1982 befand sich seine Praxis noch im Neubau (Hauptstraße 3). Ab 1993 ist die Praxis in der Hauptstraße 18a, seinem Elternhaus.

Die Tierarztpraxis

Seit dem 1. Januar 1968 existierte sie als „Staatliche Tierarztpraxis“ in der Hauptstraße 96, Tierarzt ist Hans – Jürgen Rehorek aus Brandenburg / Havel, ein echter Urenkel von Fritze Bollmann. Ab dem 1. September 1980 kam Veterinäringenieurin Frau Haberkuß als Unterstützung, denn der Praxisbereich umfasste bereits damals neben Lindenberg die Orte Garz, Hoppenrade, Tüchen, Reckenthin und Vettin. Am 1. August 1990 wird die Staatliche Tierarztpraxis von Herrn Rehorek zur Privatpraxis und Frau Haberkuß wird übernommen. Der Praxisbereich vergrößerte sich seit dieser Zeit kontinuierlich.

Kindereinrichtungen

Zu jedem Dorf in der DDR- Zeit gehörten neben der Schule auch Kindergärten und Kinderkrippen. Sie waren die Grundlage, dass auch Frauen am Arbeitspro-



Kinderkrippe – nach Schließung und Abriss der Kinderkrippe errichtete die Raiffeisenbank ein kleines Bankgebäude, das heute ein Wohnhaus ist Lindenberg



Das ehemalige Bahnggebäude wurde der Kindergarten in den 70er und 80er Jahren



Kindergarten: Frau Löffler, eine der Kindergärtnerinnen in Lindenberg mit ihrer Gruppe

zess teilnehmen konnten. Leider mussten schon vor der Schulschließung auch die Kinderkrippe und der Kindergarten nach der Wende geschlossen werden.

Die Feuerwehr im Wandel der Zeiten

1912 wurde durch die Bürger des Dorfes Lindenberg zum Löschen von Feuer und zur Abwehr von Gefahren die Freiwillige Feuerwehr gegründet. Die Ausrüstung dieser Wehr war zu Beginn sehr bescheiden. Als erstes waren Spaten und Schippen, Feuerpat-schen und Löscheimer das Handwerkszeug der Feuerwehrmänner. Nach und nach wurde die Ausrüstung verbessert. Es wurde eine von



2009 wird das Gebäude saniert

Pferden gezogene Handspritze angeschafft. Mit dieser war es möglich, Brände wirksamer zu bekämpfen. In diesem Zusammenhang ist neben der Kirche in Lindenberg ein Gerätehaus mit Schlauchtrocknungsturm zur Unterbringung der Löschgeräte errichtet worden. Dieses soll im Jahr 2009 als Dorfbildprägendes Gebäude saniert werden. Danach gab es für die Wehr eine Motorspritze. Ein Nachfolger dieser Motorspritze ist in

der Wehr noch vorhanden. Eine Errungenschaft war die Umsetzung eines Löschfahrzeuges vom Typ LO von der Gemeinde Garz nach Lindenberg. Jetzt konnte der Einsatz der Feuerwehr ohne Vorspanndienste gestartet werden. In diesem Zusammenhang war das Gerätehaus neben der Kirche zu klein geworden. Die Kameraden der Feuerwehr errichteten in ihrer Freizeit ein neues, größeres Gerätehaus hinter der Lebensmittelverkaufsstelle. Dieses Gebäude bedarf heute aber ebenfalls einer Res-



Das Bild zeigt die Lindener Wehr Ende der 60er Jahre von links: Günther Zell, Eckhard Kiebach, Hartmut Kipp, Wolfgang Grimm, Bernd Müller, Fritz Foitzik, Bürgermeister Karl Laube

taurierung. Ziel der Feuerwehr ist es ja, möglichst nie ernsthaft einzugreifen. Dennoch gab es in Lindenberg auch einige, zum Teil auch tragische Einsätze. Wolfgang Grimm, einer der ehemaligen Wehrführer erinnert sich an einen Scheunenbrand bei einem Sommergewitter Mitte der 60er Jahre hinter dem Gehöft von Werner Heinrich. Ein Stallbrand bei

der Familie E. Schulz ging nicht so glimpflich ab, die Schweine in Stall verbrannten. Auch bei Einsätzen außerhalb von Lindenberg war die Wehr im Einsatz, so z.B. 1993 beim Hochwasser in Pritzwalk oder bei Bränden in den Nachbargemeinden. Besonders tragisch waren zwei Brände in der Nachwendezeit. In der Nacht vom 3. zum 4. November 1995 bemerkten Dorfbewohner die nach einem Vergnügen in der



Dorffest mit Feuerwehr in den 80er Jahren

Gaststätte Lamprecht um Mitternacht an dem Wohnhaus von E. Kobow vorbeigehen noch nichts Auffälliges. Gegen 1.30 Uhr standen dann aber der Dachstuhl und Räume des Hauses schon in Flammen. Die Feuerwehr von Lindenberg war schnell vor Ort und nahm die Brandbekämpfung auf. Weitere Wehren kamen dazu, konnten aber nicht verhindern, dass der Dachstuhl und Räume des Hauses völlig zerstört wurden. Drei der vier Personen, die sich im Haus befanden konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Der 67jährige Hausbesitzer konnte nur Tot in den Trümmern aufgefunden werden. Die Gemeinde unter Bürgermeister D. Albrecht bot der Familie schnelle und unbürokratische Hilfe an und Bürger von Lindenberg spendeten notwendige Dinge für die Haushaltsführung bzw. boten ihre Unterstützung an. Lobend erwähnte D. Albrecht besonders die gute Arbeit der Freiwilligen Feuerwehren aus Lindenberg, Vettin, Kletzke, Kunow, Groß Pankow und die Einsatzleitung aus Perleberg. Schon ein knappes Jahr später kam es am 1. 9. 1996 schon wieder zu einem Feuerwehrgroßeinsatz im Ort. Schaden von rund einer Million Mark entstand bei einem Brand in Lindenberg. Einen Tag vor Beginn einer Lehrübung der Bundeswehr im Ort setzte offenbar Übungsmunition ein Tarnnetz über einem mit einem simulierten Defekt abgestellten Leopard-Panzer in Brand. Das Feuer griff auf Strohballen und einen Lkw über, der wie der Panzer ausbrannte. Bundeswehr und vier Feuerwehren waren auf dem Gelände des damaligen Wohnhauses Büniger, heute H. Wiese im Einsatz. Es bleibt zu hoffen, dass derartige spektakuläre Einsätze der Feuerwehr in Lindenberg zukünftig nicht mehr notwendig sind. Heute setzt sich die Feuerwehr Lindenberg aus 21 aktiven Männern und 6 Jugendlichen zusammen. Wehrführer in Lindenberg waren unter anderem: Emil Müller, Ernst Luchs, Emil Neigefink, Fritz Foitzik, Manfred Reiß, Norbert Freitag, Wolfgang Grimm. Jetziger Wehrführer ist Alfred Beer. Im Jahr 2004 wurde in Lindenberg der „Lindenerger Feuerwehrverein Florian e.V.“ gegründet. Er hat sich zur Aufgabe gestellt, die Feuerwehr bei der Entwicklung und Ausbildung einer Jugendgruppe sowie der Einsatzgruppe bei der Beschaffung von Geräten und zur Verschönerung des Gerätehauses zu unterstützen. Der Verein hat zurzeit 36 Mitglieder. Wünschenswert wäre es auch, wenn sich das frühere Kameradschaftsleben der Wehr, das mit einem schönen Feuerwehrball auf die Gemeinde ausstrahlte, wiederbeleben würde.

Vereinsleben

Vereine in Lindenberg vor 1945

Das Vereinswesen in Deutschland hat seinen Ursprung vor allem im 19. Jahrhundert. Besonders bekannt sind aus dieser Zeit die Turnvereine und insbesondere nach dem Sieg im Deutsch- Französischen Krieg von 1871 die Kriegervereine. So ist es auch nicht verwunderlich, dass es in Lindenberg Anfang des 20. Jahrhunderts ebenfalls mehrere Vereine gab. So existierte auch ein Kriegerverein, von dem bekannt ist, dass er eine 50-Meter- Schießanlage bei der Gaststätte Lamprecht betrieb. Eine weitere 100- Meter- Schießanlage befand auf dem Gelände der Gaststätte Marth (heute das Haus von Familie Rainer Karge). Sie wurde vom Schießclub Lindenberg betrieben. Weiterhin existierten ein Männergesangsverein und ein Radfahrverein. Auf dem Bild sind viele Einwohner Lindenergs zu sehen, die auch Mitglieder der vor dem 2. Weltkrieg in Lindenberg bestehenden Vereine waren. Zu dieser Zeit bestand in Lindenberg auch ein Frauenverein, der am 8. März 1908 gegründet wurde. Das Datum ist recht interessant, hat aber sicherlich nichts mit dem später eingeführten Internationalen Frauentag zu tun. 57 Frauen aus Lindenberg, aus Krams 40, aus Vettin 15 und 14 aus Kehrberg traten dem Verein bei. Sie zahlten einen jährlichen Mindestbeitrag von 1,20 Mark. Am 21. Januar 1913 wurde der Frauenverein Lindenberg und Umgebung



Das Bild vom 11.9.1921 zeigt die Einweihung des Kriegerdenkmals, das an die Lindenerger Opfer des vergangenen Weltkriegs erinnerte



hintere Reihe von links: Otto Reibe , ?, ?, Albert Freitag, ?, mittlere Reihe: Herrmann Vettin, Otto Kiekbach, Alfred Kaufmann, Willi Wolf, Otto Rübekohl, Willi Hartmann, vordere Reihe: Emil Gragert, Emil Krieg, ?, Franz Heinze, Willi Mewes, Eduard Langhoff (Pastor 1906-1927), Emil Müller, Karl Lüdtke, Paul Mewes, Willi Zuch. ganz vorn: Robert Schmidt, ?, Helmut Schmidt

in den Verband der Brandenburgischen Frauenhilfe aufgenommen und unter der Nummer 465 in das Organisationsverzeichnis eingetragen. Aus den Unterlagen ist auch zu erfahren, dass ein von Ihrer Majestät der Kaiserin gestiftetes Diplom der Zugehörigkeit zum Gesamtverband der Frauenhilfe des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsverein dem Verein in den nächsten Tagen aus dem Kabinett der Kaiserin zugesandt wird. Ein weiterer Verein war der Jugendbund Lindenberg. Die Mitglieder dieses Jugendbundes sind auf einem Bild vor der Gaststätte Kiekbach in den 20er Jahren zu sehen.

Vereine nach 1945

Der Lindenberger Frauenchor e.V.

Gemeinsames Singen bringt Freude und Entspannung, verbindet die Menschen. Singen gehörte früher zum Alltagsleben, viel stärker als in der heutigen Zeit der technisch-perfektionierten Musikkonserven. Ob bei der Arbeit auf dem Feld, in der Spinnstube, in der Küche, in der Schule oder in der Kirche, überall wurde gesungen. Zum Glück hat sich diese Tradition in Lindenberg bewahrt.

Gab es in früherer Zeit Kirchenchor, Männergesangsverein und Schulchor, so gibt es hier doch schon seit über 25 Jahren einen Frauenchor. 1983 konnten Lindenberger Frauen den Musiklehrer Siegfried Bismark davon überzeugen, nicht nur mit dem Schulchor sondern auch mit ihnen zu singen. Das offizielle Gründungsdatum des Chores ist der 15. November 1983. Deshalb standen zuerst Weihnachtslieder auf dem Probenplan. Siegfried Bismark konnte die Frauen schnell für das entsprechende Liedgut begeistern. Schon bald wurde die erste Rentnerweihnachtsfeier mitgestaltet und noch mehr Sängerinnen angeworben. Von den 43 Gründungsmitgliedern singen auch heute noch die Lindenbergerinnen Barbara Rauch, Elke Wolter und Karin Meier im Chor. Zum ersten Chorvorstand gehörten: Siegfried Bismark, Marlies Schulze, Elisabeth Isenberg. Der Initiative des damaligen LPG-Vorsitzenden Klaus Isenberg war es zu verdanken, dass der Lindenberger Chor 1984 zum VdgB-Chor wurde. Die Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe sorgte für eine Anschubfinanzierung und sicherte verstärkte Öffentlichkeitswirkung zu. So konnte die erste Chorkleidung, wenn auch im tristen Beige-Braun bestellt werden. Sie musste bald der Modetrendfarbe Flieder weichen. Durch die Mitgliedschaft im VdgB kam es auch zu Auftritten außerhalb des Kreises Pritzwalk. Mit einem Schmunzeln erinnern sich sicher noch alle Sängerinnen an den Auftritt in der Ingenieurschule Friesack wo die zumeist männlichen Schulungsteilnehmer uns begeistert empfingen. Nicht zu vergessen sei die Teilnahme am 1. VdgB-Sängerfest 1988. Unser „Lied vom kleinen Waldvögelein“ wurde in einer DDR-Rundfunksendung landesweit ausgestrahlt. In den folgenden Jahren fanden viele Auftritte auf Dorf- und Erntefesten, Betriebsfeiern, Weihnachtsfeiern oder Frauentagsfeiern statt. Für die musikalische Umrahmung



Frauenchor Lindenberg



Der Luhetal- Chor aus Winsen zu Gast in Pritzwalk

der Jugendweihfeiern der Lindenberger Schule wagte sich der Chor an anspruchsvolles zum Teil ungewohntes Liedgut. Die Chorproben in der Lindenberger Schule fanden einmal pro Woche statt. Sie waren stets mit viel Spaß und Humor verbunden. Chorleiter Siegfried Bismark wollte jedem Chormitglied die Scheu vor Neuem nehmen. Die Mühe wurde 1988 mit dem Titel „Hervorragendes Volkskunstkollektiv der DDR“ belohnt.



Der Frauenchor unter der Leitung von S. Bismark im Sudhaus Pritzwalk

Der frische Gesang des Chores und der Schwung des Chorleiters, der mit seinem Akkordeon Stimmung in jede Veranstaltung brachte, ließ den Lindenberger Frauenchor bis heute zum gern gesehenen Gast auch bei anderen Chören werden. Mit dem Wendejahr 1989/90 musste sich der Chor auf die neuen Bedingungen einstellen. Es wurde auch auf privaten Feiern oder in der Kirche gesungen. Die gute Zusammenarbeit mit dem Prignitz-Chor Pritzwalk konnte fortgesetzt werden. So wurde der Chor häufig zum Weihnachtssingen ins Pritzwalker Kulturhaus oder zum Singen im Sudhaus der Brauerei eingeladen. Eine große Hilfe war seit 1991/92 die neue Partnerschaft mit dem Luhetal-Chor aus Winsen. Der dortige Frauenchor unter der Leitung von Günther Patz versorgte uns mit neuem Notenmaterial und neuen Ideen. Viele neue Freundschaften sind so entstanden.

Ein anderes Problem war die Gewinnung neuer Mitglieder. Bis zur Wende sangen stets 20 bis max. 30 Frauen im Chor, doch die Zeit brachte viele Veränderungen mit sich. 1990 wurde der Lindenberger Frauenchor e.V. neu gegründet. Durch die Zusammenlegung der Gemeinden kamen zum Glück viele neue Mitglieder aus dem Raum Groß Pankow zum Chor hinzu. Zurzeit hat der Chor 18 Mitglieder. Und ein Novum gibt es noch. Im Lindenberger Frauenchor e.V. singen seit Jahren zwei Männer mit, Reinhard Habekuß und Ernst Graef. So konnten erfolgreiche Auftritte auf der Grünen Woche, beim jährlichen Bad Wilsnacker Sängertreffen und bei Dorf- und Stadtfesten bestritten werden. Großer Beliebtheit erfreuen sich die Auftritte des Chores bei den Feiern des Bundes der Vertriebenen in Pritzwalk oder beim Pollo-Fest in Lindenberg. Nach der Verabschiedung Siegfried Bismarks als Chorleiter im Jahre 2007 konnte die gute Chorarbeit fortgesetzt werden. Dankeswerterweise übernahm die Lindenbergerin Gabi Häusler, Horterzieherin mit Musikausbildung, und jahrzehntelanges Chormitglied, die Leitung des Chores. So kann eine gute (jahrhundertalte) Tradition fortgesetzt werden. Neue Mitsänger(innen) sind natürlich immer herzlich willkommen.

Sportverein Lindenberg Sektion Fußball

Nachdem sich das Leben nach dem verheerenden 2. Weltkrieg wieder allmählich normalisierte und die Männer nach und nach aus der Kriegsgefangenschaft nach Hause kamen, regte sich zuerst das sportliche Leben in Lindenberg. Um 1950 wurde durch G. Herrmann, U. Luchs, G. Lamprecht, U. Hannemann und dem Arzt Dr.

Haake zunächst Tischtennis und später auch Volleyball gespielt. Auch die Frauen spielten mit ihren Männern Tischtennis. Am 1. Oktober 1951 erfolgte die Gründung der „SG Lindenberg“. Noch im gleichen Jahr nahm man am Punktspielbetrieb der 2. Kreisklasse teil. Interessant war es, wenn sich die Spieler zu Auswärtsspielen mit ihren Fahrrädern am Bahnhof trafen. Zunächst ging es mit dem Pollo nach Pritzwalk und von dort weiter mit dem Fahrrad nach Falkenhagen, Gerdshagen und in andere Orte. Die Aktiven der ersten Stunde waren neben Dr. Haake und Mäxchen Herrmann auch der Friseur Walter Reuschke als Vorsitzender des Vereins und Herr Kaufmann als Kassierer. Eine besondere Rolle spielte auch der junge Uli Hannemann. Er war ab 1955 Sektionsleiter Fußball, machte 1958 seine Schiedsrichterprüfung, war Staffelleiter der 2. und später der 1. Kreisklasse und von 1959 bis 1966 Stellvertreter des Vorsitzenden des DTSB- Kreisvorstandes. Weiterhin war er auch Vorsitzender des Sportvereins. In diesen Funktionen hat er sich auch immer für die Entwicklung des Lindener Sports eingesetzt. Ab 1960 erfolgte die Umbenennung in „BSG Traktor Lindenberg“ Träger war jetzt wie in fast allen anderen Dorfvereinen die LPG. Auswärtsfahrten erfolgten jetzt zum Teil mit dem LKW mit Aufbau der LPG, der von Julius Schmidt gefahren wurde. In den 60er Jahren waren unsere Fußballer sehr erfolgreich. Neben dem Gewinn des „Goldenen Traktors“, dem FDGB Pokal, wurde 1968/69 auch der Kreismeistertitel geholt. Die Bezirksklasse konnte nicht gehalten werden. Ein besonderes Jahr sollte noch einmal die Saison 1972/73 werden. BSG-Vorsitzender wurde 1972 Armin Schieber, der dieses Amt mit großer Einsatzbereitschaft bis 2002 ausübte. Da der Sportplatz als Bauplatz für die neue Schule gebraucht wurde und ein neuer Platz erst gebaut werden musste, absolvierte man den Rest der Saison in Kunow. Nach dem Gewinn der Kreismeisterschaft meldete sich die Mannschaft aus dem Spielbetrieb ab. 1975 wurde ein Neubeginn gestartet. Verdient machten sich in dieser Zeit besonders die Sportfreunde Detlef Albrecht, Arnold Bünger und Thomas Oertel.



Hintere Reihe von links: Friedhelm Müller, Alfred Kaufmann, Fritz Magedanz, Bernhard Müller, Walter Jahrmärker, Albert Köhn, Kurt Brade, Bernhard Bluhm, Robert Reinke, Helmut Genz, Erwin Meier, Alfred Polack, ?Vordere Reihe von links: Herrmann Eichner, Schulz, Dr. Haake, Fritz Klein, Fritz Foitzik, Richard Wiefel, Herrmann Marth, Wilhelm Mauthe, Emil Faust

An dieser Stelle soll stellvertretend das Wirken von Werner Splinter besonders hervorgehoben werden. Als junger Spieler war er an den Erfolgen der 60er Jahre beteiligt. Aber auch im höheren Alter blieb der Sportfreund Splinter aktiv, in der BSG-Leitung, aber auch als aktiver Spieler bis in sein sechstes Lebensjahrzehnt. Besonders verdient gemacht hat sich W. Splinter bei der Pflege und Unterhaltung des neuen Sportplatzes und Sporthauses. Leider verstarb Werner Splinter viel zu früh. Sein Name ist aber in der Erinnerung auf das engste mit dem Linden-

berger Fußball verbunden. Der neue Sportplatz befand sich neben der neuen Schule und wurde vom Sportverein und von der Schule genutzt. Der Sportlehrer Manfred Bulirsch hat auf diesem Platz mit großem Engagement und mit Hilfe der LPG eine 100-Meter Aschenbahn angelegt. An die Erfolge der Vergangenheit konnte man nicht mehr anknüpfen, aber der Spielbetrieb wurde immer aufrecht erhalten. 1976/77 errichteten viele freiwillige Helfer gemeinsam mit den LPG-Mauern unter Leitung des Brigadiers Bernhard Schramm das Sporthaus der BSG. Am 14. 9. 1990 erfolgte die Umbenennung des Vereins in „Lindener SV e.V.“. Nachdem der Sportfreund Schieber starb übernahm Eckhard Rauch von 2002 bis 2005 die Leitung des Vereins und danach bis heute Fred Schulze. Bewährte langjährige Kassierer waren Herrmann Kiekbach und bis heute Dieter Zell. Besonders hervorzuheben ist, dass es dem Verein gelungen ist, den Spielbetrieb trotz aller Probleme aufrecht zu erhalten. In den letzten Jahren zeichnete sich eine leichte Verbesserung auch in der Qualität



Hintere Reihe (von links): Ernst Wolter, Gerd Hannemann, Alfons Meier, Gerd Krehl, Werner Splinter, Uli Hannemann. Vordere Reihe (von links): Wolfgang Lichnok, Peter Grötzner, Bernhard Wichura, Horst Krause, Erich Plumbaum



Die Fußballmannschaft des Lindener Sportvereins von 1997: Hintere Reihe, von links: E. Rauch, A. Schieber, W. Splinter, T. Grün, J.-P. Gericke, B. Köhn, T. Oertel, M. Gärtner, R. Splinter, Sponsor Udo Graap mit Frau, vordere Reihe: D. Zell, ?, U. Granzow, ?, M. Prühms, K. Steinig, G. Dahl, H.-W. Rademann

der Arbeit ab. Junge Spieler bestimmen das Leistungsniveau und es ist zu hoffen, dass der Lindenberger Fußball bald auch wieder höherklassig spielt. Für die materiellen Voraussetzungen haben Aktive und Nichtaktive mit der Modernisierung des Sporthauses in jüngster Vergangenheit gesorgt.

Sektion Volleyball

Volleyball wurde in Lindenberg schon Anfang der 50er Jahre gespielt. Damals dominierte aber eindeutig der Fußball und Volleyball spielte bald keine Rolle mehr. Im Sommer 1983 hatte sich dann in Erwartung der neuen Turnhalle, die im November eingeweiht werden sollte, eine Volkssportmannschaft Volleyball zusammengefunden. Zu ihr gehörten: R. Knurbien, H. Schmidt, D. Zell, C. Rehorek, R. Lemm und A. Schülke. Am 1. Juni 1983 nahm diese Mannschaft aus Lindenberg am Sportfest der Werkstätigen teil. Das war auch gleichzeitig der Gründungstag der neuen Sektion des Sportvereins. Eine besondere Rolle in der Sektion spielte Hartmut Schmidt. Der junge Mann verlegte Anfang 1984 seinen Lebensmittelpunkt von der Ostsee in die Prignitz und gründete hier seine Familie. Im April 1984 wurde Hartmut Schmidt zum Sektionsleiter Volleyball im Lindenberger Sportverein gewählt und leitete die Sektion mit großer Umsicht. Hartmut Schmidt erwies sich in diesen Jahren als ein vorbildlicher Sportler, der mit Konsequenz und Ehrgeiz die Mannschaft trainierte und führte. In den achtziger und neunziger Jahren war den Volleyballern aus dem kleinen Dorf der große Erfolg noch nicht gelungen, aber man behauptete sich immer besser im Feld der Volleyballmannschaften des Landkreises. In dieser Zeit führte der junge Vater auch seine beiden Söhne behutsam an den Volleyballsport heran. In den vergangenen acht Jahren stellten sich auch die Erfolge allmählich ein, bis dann 2005/2006 der große Wurf gelang. Die Volleyballer aus Lindenberg holten das erste Mal den Kreismeistertitel des Landkreises Prignitz und das besondere daran: die Hälfte der Mannschaft stellte die Familie Schmidt. Der Vater und seine beiden Söhne waren der starke Rückhalt der Meistermannschaft. Leider erkrankte Hartmut Schmidt 2007 schwer und verstarb im November viel zu jung. Das war ein schwerer Schlag für alle Sportler. Den in der Saison 2007/2008 zum zweiten Mal errungenen Kreismeistertitel widmete die Mannschaft ihrem langjährigen Kapitän. Waren es am Anfang bis zu 20 Mitgliedern die regelmäßig jeweils am Montag trainierten sind es zurzeit 12 aktive Mitglieder, wovon 10 am Spielbetrieb teilnehmen.



Der Kreismeister und Pokalsieger der Saison 2008/09 Hinten von links: R. Knurbien, D. Zell, R. Jennerjahn, F. Dietsch (Kapitän), K. Zabel, M. Jennerjahn, vordere Reihe: G. Schmidt, F. Habekuß, R. Schmidt, es fehlen: E. Federau, J. C. Grimm

Sektion Pferdesport

Die Gründung der Sektion erfolgte 1983. Die Pferde befanden sich im Besitz der LPG und wurden den Sportlern zur Verfügung gestellt. Freizeitreiten und Voltigieren bestimmten bis 1989 den Inhalt der Sektionsarbeit. Seit 1989 gab es erste Teilnahmen an Turnieren in den Kategorien Springen und Dressur. Zu dieser Zeit waren der Standort der Pferde und des Reitplatzes Hoppenrade. Mit der Wende erfolgte die Privatisierung der Pferde. 2002 erfolgte der Umzug nach Lindenberg. Die größten sportlichen Erfolge errang Ina Rehorek in den Klassen A-L der Kreismeisterwertung der Prignitz mit einem 2. und zwei 3. Plätzen. Die Sektion umfasst momentan 7 Mitglieder, wovon 5 aktiv sind.

Angelverein

Am 1. September 1987 erfolgte in Lindenberg die Gründung einer Ortsgruppe im DAV de DDR. Der Angelsportverein hat sich zum Ziel gesetzt, das waidgerechte Angeln zu verbreiten und zu verbessern. Der erste Vorsitzende der 49 Mitglieder starken Gruppe war Ingolf Kreth. Heute hat der Verein noch 27 Mitglieder und wird von Heiko Häusler (1. Vorsitzender) und Horst Köcher (2. Vorsitzender) geleitet. Beliebte Veranstaltungen sind Anangeln, Punkteangeln, Abangeln mit entsprechender Auswertung und gemeinsames Grillen. Auf dem Programm stehen aber auch Arbeitseinsätze an den Gewässern.

Jägerschaft Lindenberg

In der Prignitz gab und gibt es viel Wild. Auch in und um Lindenberg wurde immer gejagt. Wer in früheren Jahrhunderten das Jagdrecht in Lindenberg hatte, ist nicht überliefert. Die Jagd war in Deutschland immer mit dem Bodeneigentum verbunden. Lindenberg hatte viele Landeigentümer, deren Grundeigentum nicht ausreichte ein eigenständiges Jagdrevier zu bilden, deshalb wurde die gesamte Gemarkung des Ortes verpachtet. Die letzten bekannten Jäger und damit Jagdpächter waren bis zum 2. Weltkrieg die beiden größten Bauern des Ortes Hagenow und Langenberg. Nach 1945 dauerte es einige Jahre, bis das Jagdrecht wieder von Deutschen ausgeübt werden konnte, da nur die sowjetischen Militärangehörigen über Schusswaffen verfügten. Die durch fehlende Hege starke Vermehrung des Wildbestandes führte durch Wildschäden zu Problemen in der Landwirtschaft. Deshalb wurde die Jagd unter den geänderten gesellschaftlichen Bedingungen neu großflächig organisiert. Die Gemarkung Lindenberg wurde in zwei Hälften geteilt. Eine Hälfte wurde dem Jagdkollektiv Hoppenrade die andere Hälfte dem Jagdkollektiv Kehrberg zugeordnet, beide Kollektive bildeten zusammen



Die Jagdjornbläser vor der Jagd: von links: Günther Rieck, Arno Genz, Bodo Wichura, Frank Zabel, Hagen Frahm, Jagdleiter Dr. Ingo Frahm

mit den Jagdkollektiven Schönebeck und Seefeld eine Jagdgesellschaft Seefeld. Der erste Jagdleiter des Jagdkollektives Hoppenrade war Otto Wrede. Nach seinem Tod 1975 übernahm der in Lindenberg wohnende Jäger Erich Schülke dieses Amt. Dadurch kam auch der Waffenstützpunkt nach Lindenberg. Die Jagdwaffen waren zu Zeiten der DDR in der Regel nicht im Privatbesitz sondern waren Eigentum des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes und wurden über die Jagdleiter der Jagdgesellschaften verwaltet. Der Jagdleiter Erich Schülke war verantwortlich für 5 Jagdwaffen: 2 Schrotflinten, 2 Drillinge und 1 Büchseflinte. Diese Waffen mussten sich noch im Jahre 1990 dreizehn Jäger teilen. Bei der Waffenausgabe konnte der Jäger eine Waffe mit Munition empfangen, die er nach einer halben Woche bei der nächsten Waffenausgabe zurückgeben musste. Die verbrauchte Munition musste er abrechnen. Die Lagerung der Waffe mit Munition erfolgte zu Hause gesichert im Waffenschrank. Jedermann konnte zum Jäger werden, wenn er in eine Jagdgesellschaft aufgenommen wurde und erfolgreich eine Jagdprüfung absolviert hatte. Die Aufnahme in eine Jagdgesellschaft erfolgte allerdings nur, wenn eine umfangreiche gesellschaftliche Tätigkeit nachgewiesen wurde. Darunter wurde die Mitgliedschaft in der SED oder der Kampfgruppe, oder die Tätigkeit als Polizeihelfer oder die Mitarbeit bei der FFW in leitender Position verstanden. In Lindenberg wohnhafte Jäger und auch Jägerinnen des Jagdkollektives Hoppenrade waren neben dem Jagdleiter Erich Schülke: Arno Genz, Frank Zabel, Dr. Ingo Frahm, Norbert Teppner, Hans-Jürgen Rehorek und Ilona Zabel. Die Pflege jagdlichen Brauchtums war immer ein Anliegen der Lindener Jäger. Das Jagdhornblasen gehört dazu. Lindener Jagdhornbläser sind Arno Genz, Frank Zabel und Elke Genz. Mit der Wende änderten sich die gesetzlichen Regelungen für die Ausübung der Jagd. Jeder Jäger darf nun Jagdwaffen für seinen Gebrauch kaufen und nach polizeilicher Anmeldung als Privatbesitz in einem Waffenschrank gesichert zu Hause aufbewahren. Das Jagdrecht ist wieder mit dem Eigentum an Grund und Boden verbunden. Seit 1991 verpachten Jagdgenossenschaften, gebildet von den Grundeigentümern eines Ortes, das Jagdrecht. In Lindenberg wurde das Jagdrecht der ganzen Gemarkung von den Jägern: Jörg Brade, Arno Genz, Frank Zabel und Dr. Ingo Frahm alle wohnhaft in Lindenberg gemeinsam gepachtet. Dieser Jagdpachtvertrag besteht noch heute. In Lindenberg wohnen im Jahre 2009 vierzehn Jäger und Jägerinnen, das sind im Verhältnis zur Einwohneranzahl viele Jäger. Sie jagen im Revier Lindenberg oder den Dörfern der Umgebung. Der Anteil junger Jäger und Jägerinnen ist erfreulich hoch, Nachwuchssorgen gibt es in Lindenberg nicht. Mit den Jägern der Nachbarorte werden alljährlich gemeinsame große Gesellschaftsjagden erfolgreich durchgeführt. In der Gaststätte Lamprecht findet in jedem Jahr eine gemeinsame Trophäenschau des Hegeringes Lindenberg statt. Der Hegering Lindenberg ist ein freiwilliger Zusammenschluss der Jäger der umliegenden Orte. Gezeigt werden die Trophäen der erlegten Rothirsche, Damhirsche, Rehböcke und Keiler des gesamten Hegeringes, dessen Leiter der Revierförster Bodo Wichura lange Jahre auch in Lindenberg jagte. Die Jagd ist praktizierter Naturschutz, sie ist und war in Lindenberg wie in allen Dörfern der Prignitz Bestandteil des ländlichen Lebens.

*Der Abschied von unserem „Pollo“ – Herrmann Kiekbach,
langjähriger Wirt des Gasthauses „Zur Eisenbahn“ in Lindenberg*

*Der Augenblick ist leider jetzt gekommen,
wo von „Pollo“ Abschied wird genommen!*

*Seit 1897 dampfte er durch's schöne Prignitzland,
vorbei an Dörfern, Städtchen, Feldern, Stepenitz, Karthanestrand.
Von Kyritz nach Breddin und Perleberg fuhr schnell und langsam unser Zwerg,
von Perleberg über Viesecke nach Glöwen, meist auf Schienen, des öfteren auch daneben.*

*Die Loks fuhren mit zwei Achsen nur, die Schienen waren 75er Spur.
An Klassen gab es zwei und drei, Toiletten waren noch nicht dabei,
die Fahrgäste mußten wider Willen bei Mutter Grün die Notdurft stillen.
Die Güterwagen, offen und auch zu, fuhren mal Rüben, Kartoffeln, auch mal 'ne Kuh.
Auch Kleinvieh, Bier und Limonaden, fast alles konnte der „Kleene“ laden.
Mit dem Wasservorrat bei der Lok war's nicht weit her,
wenn's alle wurd', half unterwegs die Feuerwehr!*

*Was für die Lok das Wasser war, das war das Bier für's Personal!
Wohl in jedem Gasthauszimmer schmeckten Bier und Schnaps fast immer.
Beim Trinken wurde über Arbeit viel gequasselt,
und oftmals einer über'n Durst geschnasselt.*

*Die Fahrgäste trugen das Ihrige dazu, denn bei vielen ging's schon per du.
Beim Trinken dachte man an keinen Fahrplan mehr, ob voll der Zug war oder leer.
Wenn mit Verspätung er fuhr ab, ging's unterwegs dann zweimal trab.
Beim Fröhlichsein waren auch mit dabei die Männer von der Streckenmeisterei.
Bei Hitze hörte man sie lautstark fluchen, aber nie beim Wildfang oder Pilze suchen.*

*Wie die Zeit uns dann gelehrt, hat die Kleinbahn sich dann noch vermehrt.
Es zählte neunzehnhundertsieben das Jahr, eine neue Strecke fertig war.
Von Pritzwalk bis nach Lindenberg fuhr dann schon ein moderner Zwerg.
Im Jahre 1912 war es dann soweit, die letzte Strecke wurde eingeweiht.
Unser Bahnhof wenn auch nur Kleinbahnspur, zählte zu den größten hier in nächster Flur.
Von diesem Bahnhof mit den vielen Gleisen konnte man in alle Richtungen reisen,
und wer noch Durst hatte obendrein, der kehrte schnell bei Kiekbach ein.*

Zwei Kriege hat die Bimmelbahn So einigermaßen überstohnt!
 Im letzten Krieg, man konnt's kaum fassen, mußst' sie doch ordentlich Federn lassen,
 doch mit Elan bei Tag und Nacht wurd' „Pollo“ wieder fit gemacht!
 Zuerst konnt' die lütte Bahn. In der Woche nur drei Tage fahr'n.
 Die Einnahmen stiegen dann sehr toll, mit Hamsterern war er gerammelt voll.

Ein neuer Anfang für die Kleinbahn kam, die Reichsbahn übernahm den ganzen Kram.
 Vorbei war's mit der Gemütlichkeit, die Rbd Schwerin sah auf Pünktlichkeit!
 Parole war: Kampf der Müdigkeit und dem Alkohol, der Fahrgast sollte sich fühlen wohl.
 Der Fahrplan jetzt Gestalt annahm, der Vorsteher 'ne rote Mütze bekam.
 An den Schneefall wurde auch gedacht, die Strecken schnellstens flott gemacht.
 Größer wurden die Loks und die Personenwagen,
 wer einen Unfall hatte, dem ging es an den Kragen;
 und so änderte sich noch vieles mehr, was hier aufzuschreiben wär!

Doch kam's auch vor noch dann und wann, auf freier Strecke hielt das Züglein an.
 Im Gelände sah man Bahner hopsen, die für Kaninchen taten Futter mopsen.
 Ein andermal war's ein Hase oder Reh, was, angefahren, ihnen tat sehr weh.
 Weil nun die Zeit nicht rückwärts geht, es mit den Einnahmen sehr schlecht auch steht,
 weil die Schienen morsch und knapp das Personal, pfeift unser „Pollo“ bald zum letzten Mal!
 Wir werden dich noch oftmals suchen, auch wenn wir taten öfters fluchen,
 du warst uns stets ein guter Gesell', auch wenn du manchmal nicht zur Stell'.
 Wir werden immer an dich denken, wenn unsere Schritte zum Bus wir lenken.
 Lieber „Pollo“ zum Schluß: Ein Dankeschön, Lebewohl, Ade,
 dein Scheiden tut uns doch sehr weh.



Nachsatz:

Wie die Zeit nun jedoch lehrt,
 der Pollo heute doch verkehrt!

Die besondere Geschichte

Die Fensterkieker

Ein besonderes Erlebnis in Lindenberg sind die vielen Feiern und Feste in der Gaststätte Lamprecht. Geburtstagsfeiern Hochzeiten, Silberhochzeiten und vielfältige Tanzveranstaltungen sind hier zu nennen.

Besonders die Silberhochzeiten in den 60er und 70er Jahren hatten es in sich. Schon früh am Morgen wurde das Silberpaar mit einem Ständchen durch Freunde und Kollegen geweckt. Dann ging's zur Gaststätte, wo alle Sänger ordentlich bewirtet wurden. So konnte es passieren, dass mancher Gast mit wackligen Beinen zur Mittagszeit auf der Dorfstraße zu sehen war. Schüler, die zur Schulspeisung ebenfalls die Dorfstraße passierten, wunderten sich manchmal über die nicht ganz stand-



Die Fensterkieker – Wer erkennt sich wieder?

sicheren Leute auf der Straße. Für diese war aber die Feier dann auch noch nicht zu Ende, denn im Süden gab es ja noch das Gasthaus Kiekbach, das im Zuge der Gleichbehandlung auch noch aufgesucht wurde.

Das Silberpaar feierte dann mit den geladenen Gästen in der Gaststätte Lamprecht bis in den frühen Morgen des nächsten Tages...und jetzt hatten die Fensterkieker wieder zu tun, um einen Blick auf die Feier zu erhaschen.



Die Hochzeitsgesellschaft von Günther und Astrid Eichner auf der Dorfstraße von Lindenberg. Im Hintergrund der Bahnhof

Impressum

Festbroschüre zur 625-Jahr-Feier Lindenergs 2009

Herausgegeben vom Ortsbeirat Lindenberg

Alle Rechte beim Herausgeber. Nachdruck, Übertragung auf digitale Medien und jede sonstige Wiedergabe, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Redaktion:

R. Knurbien (V.i.S.d.P.), B. Lamprecht, B. Köhn, E. Isenberg, M. Frahm, C. Rehorek, H. Häusler, Dr. I. Frahm, W. Grimm, D. Albrech, F. Müllert

Fotos:

B. Lamprecht, Sammlung Chor, B. Köhn, R. Knurbien, Dr. Ingo Frahm, E. Schwarzmann, Sammlung Kleinbahnmuseum, B. Thiedemann, O. Block, E. Knakrügge, G. Eichner, C. Schülke, R. Karge, W. Grimm, G. Thiel, D. Radke

Satz und Produktion:

Stadtmagazinverlag BS GmbH, Berlin, Tel. 03 34 39/1 46 30

Druck:

Druckerei Albert Koch, Pritzwalk, Tel. 0 33 95/3 05 00

